Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. Für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 94 — Freitag den 23. April 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

245. Sitzung am 22. April, 2 Uhr.

Zur Beratung steht der Antrag Ablaß u. Gen. (Fr. Vp.), den Reichskanzler um ungesäumte Einbringung einer Vorlage zu ersuchen, betr. Abänderung des § 11 des Zolltarifgesetzes dahin: daß 1. die Geltungsfrist der Einfuhrscheine auf höchstens drei Monate herabgesetzt wird, und 2. die Geltung der Einfuhrscheine auf die Warengattung beschränkt wird, für die bei der Ausfuhr der Einfuhrschein erteilt wurde.

In Verbindung damit werden auch mehrere auf das Einfuhrscheinwesen bezügliche, die Verhinderung einer übermäßigen Getreideausfuhr anstrebende Petitionen zur Beratung gestellt. Die Kommission beantragt Ueberweisung dieser Petitionen, die zumeist von Müllereiverbänden und Handelskammern herrühren, an den Reichskanzler zur Erwägung.

Abg. Günther-Plauen (Fr. Vp.) empfiehlt die Resolution Ablaß zur Annahme. Daß diese Einführungsscheine gegenwärtig geradezu den Charakter von Wertpapieren gewonnen hätten und zur Zollzahlung bei der Einfuhr von Kakao, Kaffee, Petroleum benutzt werden könnten, sei ein Unfug, durch den der Reichsfiskus schwer geschädigt werde. Unleugbar sei auch, daß gerade diese Art der Verwendung der Einfuhrscheine zur übermäßigen Steigerung der Getreideausfuhr und so zur Verteuerung des Brotgetreides führe. Das gegenwärtige System des Einfuhrscheinwesens muß unter allen Umständen beseitigt werden; denn es hat zur Folge, daß Deutschlands Bevölkerung von guten deutschen Getreideernten überhaupt nichts mehr hat. Unser deutsches Volk laboriert an hohen Getreidepreisen und an Unterernährung, während das Ausland unser deutsches Getreide billig erhält, viel billiger, als wir selber.

Inzwischen ist ein Antrag Weber und Gen. (nl.) eingegangen, Punkt 2 der Resolution Ablaß dahin zu fassen, daß die Geltung der Einfuhrscheine fortan nicht mehr auf Kaffee und Petroleum ausgedehnt werden dürfe.

Abg. Speck (Z.): Es ist nicht richtig, daß die Einfuhrscheine die starke Getreideausfuhr in 1908 herbeigeführt haben. Diese starke Ausfuhr ist vielmehr nur der abnorm reichen Ernte zuzuschreiben. Das Einfuhrschein-System ist keineswegs ein Rühr-mich-nicht-an. Aber es plötzlich zu beseitigen, würde die Landwirtschaft und den Getreidehandel schwer treffen. Mit der Beschränkung der Verwendbarkeit der Einfuhrscheine auf dieselbe Getreidegattung würden oft die Einfuhrscheine unveräußerlich sein. Allenfalls könnte man eine Beschränkung dahin treffen: Einfuhrscheine dürfen nur für Brotgetreide einerseits und für Futtergetreide andererseits verwendet werden. Die ganze Materie müßte einmal die Budgetkommission beraten.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Wir haben hier wieder eine rücksichtslose Vertretung agrarischer Interessen. (Gelächter rechts und im Zentrum.) Der Vorredner fühlte sicherlich, daß das Zentrum doch nicht gar zu stark einseitig agrarische Interessen vertreten darf, und machte darum ein wenig Zugeständnisse. Der Vorschlag auf Kommissionsberatung, die natürlich erst in den Hundstagen stattfinden könnte, kommt einer Verschleppung gleich. Das Volk wird ausgewuchert zugunsten eines kleinen Teils des Volkes. Die jetzigen Schwierigkeiten mit der Schweiz bezüglich des Mehlhandels beruhen ebenfalls auf dem System der Einfuhrscheine.

Abg. Graf Kanitz (k.) gibt einen historischen Ueberblick über das System der Einfuhrscheine. Die ganze Ausfuhr an Brotgetreide hat 1908 nur 13 Prozent der Einfuhr betragen. Da kann man doch nicht von einer Schädigung der Reichskasse sprechen. Es ist nicht richtig, daß die Getreidepreise so hoch sind. Nur die Brotpreise sind von den Bäckern in die Höhe getrieben, weil sie ungeheure Profite einstecken wollen. Die ganze Einrichtung der Getreide-Einfuhrscheine liegt auf dem Wege des Freihandels, den Sie (zur Linken) doch auf Ihre Fahne geschrieben haben. Ich verstehe daher nicht, wie die Freisinnigen ihre Resolution einbringen konnten. Wir lehnen sie ab.

Abg. Weber (nl.): Ist man der Ansicht, daß die Landwirtschaft noch des Schutzes bedarf, der in der Aufhebung des Identitätsnachweises liegt, so muß man den Antrag Ablaß ablehnen. Stellt man sich aber, wie Herr Südekum, lediglich auf den Standpunkt der Konsumenten, so muß man über den Antrag anderer Ansicht sein. Ich erinnere Sie an die Rede des Abg. Rickert, in der er sagte: er habe 15 Jahre für Aufhebung des Identitätsnachweises gekämpft, nicht deshalb, weil er ihn für die Landwirtschaft gefährlich halte, sondern deswegen, weil er den Verkehr unterbindet, was ja auch die Landwirtschaft schädige. Auch Ostsee-Handelskammern haben sich diese Auffassung angeeignet.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.): Wir wollen in der Hauptsache das Interesse der Reichsfinanzen wahrnehmen. Wohin wir mit den Ausfuhrprämien kommen, haben wir bei den Zuckerprämien gesehen. Gewiß haben die Ostseestädte einen Vorteil von dem System der Einfuhrscheine. Der Antrag Weber ist echt nationalliberal und ohne praktische Bedeutung.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Tatsache, daß die Ausfuhr des Hafers und neuerdings auch des Roggens erheblich gestiegen ist, hat die Aufmerksamkeit auch der verbündeten Regierungen auf sich gezogen. Indessen erblicke ich einstweilen den Hauptgrund in unseren wachsenden Getreideernten, die eine erfreuliche Erscheinung sind. Die abnorme Zunahme der Ausfuhr ist aber jüngsten Datums und man muß die Beobachtungen fortsetzen, um zu erkennen, ob es sich um eine dauernde oder nur vorübergehende Erscheinung handelt. Erst wenn Klarheit darüber geschaffen ist, werden die verbündeten Regierungen Stellung nehmen können. Es ist eine Frage von weittragendster Bedeutung, die nur mit äußerster Vorsicht behandelt werden darf.

Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.): Ich verstehe nicht, warum Herr Gothein immer über landwirtschaftliche Dinge redet, obgleich er nichts davon versteht. (Beifall rechts, Lachen links.) Herr Gothein ist wieder mit viel Material angerückt, er nannte ja einmal die Statistik eine feile Dirne. Da ist es doch sonderbar, daß er immer wieder auf ihr herumreitet. (Große Heiterkeit.) Wir lehnen die Resolution ab, denn die Landwirtschaft würde schwer geschädigt werden. Wir haben aber nichts gegen Verweisung an die Budgetkommission.

Abg. Stolle (Soz.) spricht für die Resolution.

Abg. Speck (Z.): Herr Gothein sollte sich nicht als Präzeptor aufspielen. Wir weisen seine Kritik zurück.

Abg. Gothein (Fr. Vgg.): Eine feile Dirne nannte ich die Statistik, die auf Schätzungen beruht. Der Vergleich des Herrn Gamp war nicht gerade geschmackvoll, die Geschmäcker sind verschieden.

Die Diskussion schließt. Der Antrag geht an die Budgetkommission.

Freitag: 2 Uhr: Straf- und Zivilprozeßnovellen, Schluß gegen 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

69. Sitzung am 22. April.

Am Ministertisch: v. Arnim.

Vizepräsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Die zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt beim Etat der

Ansiedlungskommission

für Westpreußen und Posen.

Abg. Graf Praschma (Z.): Dem gestern eingebrachten Antrage v. Wentzel kann ich nicht zustimmen. Die Bauernbank und die Mittelstandskasse schalten zwar die politischen Momente auch nicht aus; es liegt aber trotzdem kein Anlaß vor, die Machtbefugnisse der Ansiedlungskommission noch weiter zu steigern. (Sehr wahr! im Z.) Wir werden die Polenpolitik der Regierung stets bekämpfen. (Beifall im Z.)

Abg. v. Wentzel (k.) begründet seinen gestern eingebrachten Antrag, wonach die Besitzbefestigung größerer Güter nicht durch die Bauernbank in Danzig und die Deutsche Mittelstandskasse in Posen, sondern durch die Ansiedlungskommission ausgeführt werden soll. Beide Kassen seien der Aufgabe, Großgrundbesitz zu verwalten, nicht gewachsen, weil es ihnen an landwirtschaftlichen Sachverständigen fehle.

Landwirtschaftsminister v. Arnim: Die Jagdverpachtungen erfolgen stets im Wege der öffentlichen Ausschreibung. Nur in einzelnen Fällen wird davon abgesehen. Dem Antrag von Wentzel möchte ich widersprechen und bitte, es bei dem bisherigen Zustand zu belassen. Wenn wirklich eine Ueberspannung des Genossenschaftswesens in der Ostmark vorliegen sollte, so würde die Regierung dies bedauern. Die Zahl der Händler ist übrigens keineswegs zurückgegangen. Zur Frage der Restgüter kann ich nur sagen, daß auf eine richtige Mischung des Grundbesitzes großer Wert zu legen ist. Wir brauchen auch einen bestimmten Prozentsatz von Großgrundbesitz. Sollen wir unser Offizierkorps lediglich aus der städtischen Bevölkerung nehmen?

Abg. Aronsohn (Fr. Vp.) fordert, daß die Ansiedlungskommission mehr nach kaufmännischen Gesichtspunkten arbeite. Neben einem gesunden Bauernstand sei auch die Stärkung der deutschen Städte im Osten nötig.

Abg. Frhr. v. Schönaich (k.) tritt auch für eine größere Berücksichtigung der kleinen Städte bei der Besiedlung ein. Diese kleinen Städte des Ostens haben eine schwere Position und können verlangen, daß der Segen der Ansiedlung auch ihnen zuteil wird.

Abg. Schmidt-Rakel (fk.) bedauert, daß vielfach minderwertiger Boden angekauft wird. Die Ansiedler aus dem Osten seien nur gewöhnt, auf gutem Boden zu arbeiten und zahlen gern etwas mehr Rente, wenn sie nur ordentlichen Boden erhalten.

Abg. Kreth (k.) meint, dem ungünstigen Urteil der Vorredner über das Genossenschaftswesen könne er nicht zustimmen. Herr Ströbel habe gestern eine rührende Geschichte von einem Lehrer erzählt, der gemaßregelt worden sei, weil er im Ehebett polnisch gesprochen habe. Ja, wer war denn dabei? Etwa der Kreisschulinspektor? (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Hahn (k.) bespricht den Ansiedlertag in Gnesen. Es sei falsch, daß der Bund der Landwirte den kleinen Besitzer nicht gebührend berücksichtige. Er bestehe ja zum überwiegenden Teile aus Kleinbesitzern. Lasse man den Bund ruhig seinen Weg gehen und komme uns nicht mit dem Gnesener Ansiedlertag. Die Ansiedler werden alles andere tun, als einen liberalen Bauernbund à la Nordost gegen den Bund der Landwirte gründen. (Beifall rechts.)

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Abstimmung über den Antrag v. Wentzel wird bis zur dritten Lesung ausgesetzt. Der Etat der Ansiedlungskommission in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die erste Beratung des Antrages v. Böhlendorff-Kölpin (k.), der eine Abänderung der Kreisordnung für die sechs alten Provinzen dahin fordert, daß für die Wahlberechtigung im Wahlverbande der größeren ländlichen Grundbesitzer von dem Mindestbetrage an Grund- und Gebäudesteuern wenigstens die Hälfte auf die Grundsteuer entfallen muß.

Abg. v. Böhlendorff-Kölpin (k.) begründet den Antrag, dessen weitere Beratung auf Sonnabend vertagt wird.

Es folgt die Beratung eines Antrages des Grafen v. d. Recke-Volmerstein (k.) betr. die Heranziehung der Stadt- und Landgemeinden zu den Kreis- und Provinzialabgaben. Der Antrag verlangt, daß, falls die Gemeinden den Grundbesitz und Gewerbebetrieb nicht zu den Kreis- und Provinzialabgaben heranzuziehen, die Veranlagung derselben zum Zwecke der Kreis- und Kommunalbesteuerung stattfindet.

Der Antrag geht an die Gemeindekommission.

Ein Antrag Dr. v. Woyna (fk.), der die Frist für die Enteignung von Grundeigentum am Rhein-Weserkanal und am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin bis zum 1. Juli 1912 verlängern will, wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Sonnabend, 11 Uhr: Initiativanträge. Schluß 3¾ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Aus Korfu. Das Befinden des Kaiserpaares ist andauernd das beste. Mit dem König von Rumänien wechselte der Kaiser aus Anlaß von dessen 70. Geburtstag Telegramme. Wie es heißt, wird Kaiser Wilhelm von Korfu aus zunächst Olympia besuchen. Es werden dort bereits die nötigen Vorkehrungen getroffen. Die Königin Alexandra von England und die Kaiserin-Mutter von Rußland werden auf Korfu erwartet.

Der deutsche Kronprinz trifft nächsten Sonntag in Wien ein, wo er bis Montag abend verbleibt, und wird vom alten Kaiser selbst empfangen. Nachmittags wird das große Rennen in der Freudenau besucht. Abends ist Tafel und Theater.

Parlamentarisches. Der Bundesrat in Berlin beriet am Donnerstag die Ersatzsteuern für die Finanzreform. Es soll eine Reichswertzuwachssteuer und andere sein, die 40 Millionen einbringen sollen. Viele Städte haben bekanntlich schon eine Kommunalwertzuwachssteuer. Die deutschen Finanzminister wohnten dieser Verhandlung bei. — Der Reichstag wird am Dienstag und Donnerstag jeder Woche seine Sitzungen ausfallen lassen, damit die Finanzkommission an diesen Tagen von morgens bis abends tagen kann. An den übrigen Tagen arbeitet sie bis mittags 2 Uhr. — Die Finanzkommission nahm ihre Arbeiten mit einem lebhaften Protest gegen die erhobenen Vorwürfe auf, sie habe die Beratungen verschleppt. Staatssekretär von Sydow erklärte, bei dem Empfange der Steuerabordnungen durch den Reichskanzler sei dieser Vorwurf nicht erhoben worden. Ein stenographischer Bericht über die Kanzlerrede soll der Kommission zugehen. Dann wurden die §§ 24 und 25 und 26 der Branntweinsteuervorlage, die sich noch auf Bestimmungen über die Kontingentierung beziehen, angenommen. Bedeutsamere Erörterungen kamen in der Sitzung nicht weiter vor.

Zur Reichsfinanzreform. Die wohlwollende Mahnung des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow an die Konservativen und speziell an die Vertreter der Landwirtschaft, in der Frage der Finanzreform ein Opfer zu bringen und für eine Erbanfallsteuer für Kinder und Ehegatten zu stimmen, ist auf guten Boden gefallen. Die Generalversammlung des konservativen Vereins der Stadt Königsberg i. Pr. nahm eine Resolution an, an der eine ausgiebige Erbschaftssteuer und eine Verständigung über die indirekten Steuern innerhalb der Blockparteien verlangt wird. Da die ostpreußischen Konservativen zum größten Teile Landwirte sind, so bedeutet der Königsberger Beschluß, daß der Widerstand gegen eine Erbanfallsteuer auch in agrarischen Kreisen nachzulassen beginnt. — Der Bund der Landwirte ist auch nach der Rede des Fürsten Bülow für die Erbanfallsteuer nicht zu haben. Die „Deutsche Tagezig.“ erklärt: Die Rede des Kanzlers hat zu unserm Bedauern bewiesen, daß unsere Wege in der Erbschaftsbesteuerung auseinandergehen und daß eine Verständigung unmöglich scheint. In einem solchen Kampfe einer an sich wohlwollenden Regierung Opposition machen zu müssen, ist nicht leicht; aber ein Opfer der Ueberzeugung bringen zu müssen, ist schlechthin unmöglich.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Die evangelischen Arbeitervereine und die Reichsfinanzreform. Nach dem Vorbilde anderer Organisationen und Verbände wollen jetzt auch die evangelischen Arbeitervereine in einer demnächst in Hannover stattfindenden Delegiertenversammlung zur Reichsfinanzreform Stellung nehmen.

Das Herrenhaus tritt, wie schon bekannt, am 27. d. Mts. wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Berichte der Finanzkommission über die Besoldungsordnung und das Mantelgesetz. Berichterstatter in beiden Fällen ist Oberbürgermeister Geh. Rat Dr. Schmieding.

Der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Portugal wird den Bundesrat schon in der kommenden Woche beschäftigen und dann sofort dem Reichstage zugehen. Auch das Abkommen mit Amerika über den gegenseitigen gewerblichen Rechtsschutz (Patentabkommen) wird dem Reichstage noch in diesem Sessionsabschnitt zugehen. Und dabei ist das Arbeitspensum des Hauses sowieso schon riesengroß.

Die Veteranenbeihilfen beschloß die Budgetkommission des Reichstages. Alle Kriegs-Veteranen über 60 Jahre mit einem Gesamt-Einkommen von weniger als 600 Mark sollen ohne weiteres auf Antrag jährlich 20 Mark Beihilfe erhalten bei einem Einkommen von über 600 Mark ist die Bedürftigkeit nachzuweisen. Diese Vorschriften werden nochmals der Unterkommission überwiesen. Offen gelassen wird auch noch der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes. Angenommen wurde ferner eine Resolution betr. die Neuregelung der Bestimmungen über die Dienstreisen von Beamten und Offizieren.

In der staatlichen Kontrolle der Auskunfteien soll bis auf weiteres keine Aenderung eintreten. Im Reichstage wurde unlängst eine gesetzliche Bestimmung gefordert, wonach die Auskunfteien in Zukunft gehalten sein sollten, die vorausbezahlten Abonnements-Gelder bis zu einer bestimmten Höhe zu deponieren, damit den Kaufleuten, die Auskunftszettel im Voraus bezahlen, eine gewisse Sicherheit für deren Erledigung geboten wird. Wie die „Nat.-Ztg." hört, besteht gegenwärtig jedoch keine Neigung, die jetzt bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Auskunfteien zu ändern.

Herr von Holstein, der bekannte ehemalige Direktor im Auswärtigen Amte, ist schwer erkrankt. Die Krankheit besteht in Arterien-Verkalkung und Magenblutungen. Exzellenz von Holstein ist einige siebenzig Jahre alt. Seit dem Jahre 1906 lebt er im Ruhestand. Viele Jahre lang hatte er den größten Einfluß auf die Leitung unserer Auswärtigen Politik.

Der Saatenstand in Preußen war um die Mitte des Monats April durchweg um verschiedene Zehntel Prozent ungünstiger als zur gleichen Zeit des vorangegangenen Jahres. Weizen, Roggen, Raps, Klee, Wiesen standen noch unter mittel, während sie im vorigen April zwischen mittel und gut schwankten. Einiges wird sich indessen noch nachholen lassen. Die letzten Apriltage waren für die Aussaat und Anpflanzung von Gemüsen recht günstig, zumal in den höher gelegenen Gebieten, während in den Niederungen trockenes Wetter gewünscht wird. Die Fortdauer des gegenwärtigen Wetters, das sich mit der fortschreitenden Jahreszeit ja auch noch günstiger gestalten wird, berechtigt jedenfalls zu der Hoffnung, daß viele Schäden des langen Winters auf den Feldern noch wieder gut gemacht werden.

Der deutsche Außenhandel. Infolge der allgemeinen Misere ist der deutsche Außenhandel recht geändert. Amerika sandte 1907 rund 1,3 Milliarden, 1908 aber nur 1,2 Milliarden. Wir sandten Amerika 1907 652 Millionen, 1908 aber 507 Millionen. Rußland sandte 1907: 1 Milliarde, 1908 nur 900 Millionen. Unsere Ausfuhr nach Rußland stieg von 420 auf 434 Millionen. Englangds Ausfuhr nach Deutschland sank von 976 auf 696 M., unsere Ausfuhr nach England fiel um 4 Millionen. Aehnlich sind die Verhältnisse auch im Verkehr mit den anderen Staaten.

Die dänischen Agitatoren in Nordschleswig, die auf die wiederholten dringenden Mahnungen nicht hören wollten, müssen nunmehr fühlen. Zwei dänische Untertanen haben die Ausweisungsorder erhalten, ein Lehrer und Küster ist aus Nordschleswig nach Altona versetzt worden.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 22. April. In der französischen Marine hapert es bekanntlich in der Ausrüstung. Das hat sich auch bei der Abfahrt des nach dem Orient bestimmten Geschwaders gezeigt, bei dem noch lange nicht alle notwendigen Reparaturen beendigt waren. Die letzteren müssen nun während der Reise vorgenommen werden. — Mit Felsblöcken kämpften die streikenden Wollkämmer in der Gegend von Mazamet gegen Militär und Gendarmen. Aus einer Fabrik sollten unter dem Schutze von Dragonern und Infanterie zwei Wagen mit Wollballen fortgebracht werden, aber die Arbeiter wälzten von den die Straßen begrenzenden Höhen Felssteine herab. Die Infanterie mußte die Anhöhen stürmen und die Exzendenten verjagen. Zum Glück ist Niemand verletzt worden. Die Gärung wächst unaufhörlich.

England. London, 22. April. Der andauernde Parteistreit und die Flotten-Agitation haben die Väter der englischen Hauptstadt erfreulicherweise nicht vergessen lassen, daß sie sich zu Pfingsten Vertreter der Städte Berlin, Potsdam und Charlottenburg eingeladen haben, gewissermaßen zur Revanche für den Empfang des britischen Königspaares in Berlin. Jetzt hat man das Amusements-Programm für die deutschen Gäste festgestellt das für eine volle Woche Unterhaltung vorsieht; darunter sind ein großes Bankett in der Guildhall, Frühstück beim Lordmayor in London, Besuch des Derby-Rennens in Galawagen, Umfahrten in London usw. Da mögen die deutschen Herren Kopf und Magen hüten.

Spanien. Madrid, 22. April. Die Madrider Schmiergeldergeschichte hat wiederholten Skandal in den spanischen Kammern hervorgerufen. Der Marineminister, der beschuldigt wird, den Neubau der Flotte zwei englischen Firmen gegen ein tüchtiges Trinkgeld zugeschanzt zu haben, will alle Papiere hierüber vorlegen, bis auf solche geheimen Charakters, die militärische Angelegenheiten betreffen. Die ganze Geschichte wird also wohl, wie es dort unten stets ist, glänzend im Sande verlaufen.

Serbien. Belgrad, 22. April. Militärdiebstähle. Im Nischer Garnisonmagazin wurden große Diebstähle entdeckt. Viele Militärausrüstungsgegnstände sind abhanden gekommen. Die Belgrader Presse verlangt vom Kriegsminister eine strenge Untersuchung und schwere Bestrafung der Schuldigen.

Persien. Petersburg, 22. April. Auf Grund der Vereinbarung zwischen Rußland und England, eine russische Militärkolonne nach der Stadt Täbris zu schicken, um dort die Verproviantierung der hungernden Bevölkerung und die Abreise der nichtpersischen Bevölkerung zu sichern, dürfte im Lande des Schah, der auch wieder die Herstellung der Verfassung versprochen hat, nun endlich langsam die Ordnung wiederhergestellt werden. — Die Verwüstung im Lande und die Not in Täbris ist auch so groß, daß es höchste Zeit zu diesem Schritt war.

Die türkische Revolution.

Obwohl die Jungtürken überlegene Truppenmassen an den Befestigungslinien Konstantiopels vom Bosporus bis zum Marmara-Meer zusammengezogen haben, so zögern sie doch mit dem Einzug in die Hauptstadt und mit ihren sonstigen Entscheidungen. Sie wissen aus den jüngsten Erfahrungen, daß sie Fühlung mit den Massen behalten müssen und nichts überstürzen dürfen. Abdul Hamid II. sitzt noch auf dem Thron und ist weder geflohen noch hat er abgedankt; es ist auch keineswegs ausgeschlossen, daß der Sultan bleibt, wenn er die jungtürkische Bedingung erfüllt und vor dem Parlament den Eid auf die Verfassung leistet. Und da der Sultan den Jungtürken wie den Provinztruppen alle nur gewünschten Zugeständnisse macht, so kann er recht wohl auch diesen gegenwärtigen Sturm überdauern. — Da auch die Mannschaften der Kriegsschiffe zu den Jungtürken übergegangen sind, so befindet sich Abdul Hamid gegenwäraig ohne bewaffneten Schutz. Das Scheriat-Gesetz ist der Anker seiner Hoffnung. Dieses im ganzen osmanischen Volke tief eingewurzelte National-Gesetz mußten die Jungtürken umstürzen, wenn sie den Sultan mit Gewalt beseitigen oder zur Abdankung zwingen wollten. So lange die Geistlichkeit zum Sultan hält, werden die Jungtürken kaum an dem bekannten Gesetz zu rütteln wagen. Die Geistlichkeit allein verfügt auch über die Auslegungskunst dieses Gesetzes, u. der Scheich ul Islam kann den Sultan sehr leicht auf Grund des Scheriat absetzen, wenn er ihn für irrsinnig erklärt. Der Sultan erklärte, er habe von dem jungtürkischen Komitee keinen Brief mit der Aufforderung zur Abdankung erhalten. Wenn die Armee seine Abdankung verlangte, würde er sofort einwilligen. Der Sultan erhielt nicht nur aus den Provinzen, sondern auch us Saloniki, dem Sitz des jungtürkischen Komitees, und von den Truppen Ergebenheits-Depeschen. Der Sultan bewahrt vollkommene Ruhe.

Die Konstantinopler Truppen erklärten, von der Geistlichkeit durch Geld bestochen und zu ihrer Erhebung gegen die Reform-Partei verführt worden zu sein. — Das Komitee entsandte etwa 200 Gendarmen und zahlreiche Polizei-Agenten nach Konstantinopel zur Aufrechterhaltung der Ordnung daselbst. Andererseits heißt es, die Regierung beschloß, im geeigneten Augenblick den Belagerungszustand zur Sicherung der Bevölkerung über Konstantinopel zu verhängen. Die komiteetreuen Offiziere entfernten die Geschützverschlüsse auf den Kriegsschiffen, so daß von diesen keine Gefahr droht. Wohl infolge von dieser Maßregel erklärten sich die Marinemannschaften für das Komitee.

Aus Adana sind die gefährdeten Fremden gerettet, und es herrscht Ruhe; in anderen türkischen Orten Kleinasiens ist die Lage dagegen noch unsicher. Die deutsche „Loreley" traf als erstes Kriegsschiff vor Adana ein.

Der preußische Generaloberst v. d. Goltz, der als langjähriger Instrukteur der türkischen Armee die Verhältnisse genau kennt, lobte das Jungtürkentum und sagte: Ueberstehen die Jungtürken die große Krise, dann müssen sie aus den Vorgängen der letzten Tage lernen. Sie dürfen die Gefühle der am Alten hängenden Teile der Bevölkerung nicht verletzen. Wünschenswert ist die Umwandlung des bisherigen Jungtürkischen Komitees in eine starke parlamentarische Majorität.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 23. April.

**** (Darf man Porto bei der Begleichung von Rechnungen abziehen?)** Nein! Jeder Porto-Abzug ist gesetzlich nichtig und bleibt als Schuld so lange bestehen, wie die Schuld unverjährt ist, also bei gewerblichen Forderungen für dreißig Jahre. Aber es ist nicht allein mit dem Porto getan, sondern, wenn man die Dinge ganz streng nehmen will, ist bei Postanweisungen auch das Bestellgeld beizufügen. Wenn jemand eine Zahlung an Behörden, für Zinsen, Mieten usw. mittels Postanweisung macht, so weiß er ganz genau, daß er das Bestellgeld mit einsenden muß, weil die Zahlung sonst nicht als voll anerkannt wird. Und doch ist für solche Zahlungen kein Ausnahmsrecht vorgesehen, es ist vielmehr für alle Begleichungen dasselbe. Von einer festgesetzten Summe darf, wenn es darauf ankommt, kein Pfennig abgehen.

**** (Von der Eisenbahn.)** Nach Abschaffung des Rufes „Abfahren!" gibt der Stationsbeamte dem Lokomotivführer bei Dunkelheit das Abfahrtssignal durch Emporheben einer weißleuchtenden Laterne. Dies Verfahren hat sich im allgemeinen gut bewährt, nur behaupten einige Lokomotivführer, daß das weiße Licht auf hell erleuchteten Bahnsteigen mit Rücksicht auf andere gleichfarbene Lampen und Laternen zuweilen nicht deutlich genug als Abfahrtssignal in die Erscheinung treten, zumal wenn die Bahnsteige von zu- und abströmenden Fahrgästen überfüllt werden. Es sind daher Versuche mit grün abgeblendeten Signallaternen angeordnet und mit den letzteren die Stationsbeamten der Berliner Nordringbahnhöfe ausgerüstet worden. Vom Ausfalle dieser auf mehrere Wochen bemessenen Versuche wird es abhängen, ob in der Farbe der Signallaternen eine Aenderung eintritt oder nicht.

**** (Die Erkennungstafel an Fuhrwerken.)** Die durch Polizeiverordnung vorgeschriebene Erkennungstafel hatte ein Fuhrhalter in N., der nur ein Paar Pferde, aber mehrere Wagen besaß, aus Sparsamkeit gleich am Kummet der Pferde angebracht, um nicht für jeden einzelnen Wagen eine Tafel beschaffen zu müssen. Die Polizei verlangte aber eine solche für jeden Wagen, weil nach der Verordnung die Tafel am Fuhrwerk anzubringen sei. Darunter sei hier das Transportmittel, also der Wagen, zu verstehen. Statt nun die vorhandene einzige Tafel jedesmal dem gebrauchten Wagen anzuhängen, ließ es der eigensinnige Fuhrhalter auf einen Strafprozeß ankommen, dem erst das Kammergericht ein Ende machen mußte. Es entschied zu Ungunsten des hartnäckigen Fuhrhalters.

**** (Das Postscheckkonto beim Tode des Inhabers.** Nach den Ausführungsbestimmungen zur Postscheckordnung erlischt das Konto des Kontoinhabers mit seinem Tode, und es wird an dieser Stelle weiter betont, daß das Guthaben an die Erben auszuzahlen ist, nachdem sie sich durch Vorlegung des Testaments, des gerichtlichen Erbscheins usw. ausgewiesen haben. Nun bestimmt das Preußische Gerichtskostengesetz — die nachstehenden Ausführungen haben daher zunächst nur für Preußen Bedeutung, vielleicht aber liegt die Sache in anderen Bundesstaaten ähnlich —, daß bei der Berechnung der Gebühren für einen Erbschein der Wert des Nachlasses zugrunde gelegt wird. Danach wäre also, wenn die Erben eines Kontoinhabers über ein Scheckkonto verfügen wollen und nur für diesen Fall eines Erbscheines bedürfen, der gesamte Nachlaß für die Gebührenberechnung maßgebend, auch wenn es sich vielleicht bei dem Postscheckkonto nur um einen Betrag von 100 Mark handelt. Da dies offenbar der Postverwaltung selbst unbillig erscheint, ist in den Ausführungsbestimmungen vorgesehen, daß der Kontoinhaber bei dem Postscheckamt eine Verfügung hinterlegen kann, nach der im Falle seines Todes eine bestimmt bezeichnete Person zur Abhebung seines Guthabens berechtigt sein soll. Es empfiehlt sich, hiervon Gebrauch zu machen, damit den Erben nicht unnütze Kosten erwachsen.

**** (Billige Heringe.)** Aus Kiel wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die Fischer der westlichen Ostsee hatten nicht nur unter wenig ertragreichen Fängen zu leiden, sondern erlitten auch durch den plötzlich hereingebrochenen Frost große Verluste durch Zerstörung oder Vertreiben ihrer wertvollen Netze. Jetzt werden sie endlich durch reiche Fänge entschädigt. So wurden in den letzten Tagen in der Kieler und Travemünder Bucht solche Unmassen von Heringen und Sprotten gefangen, daß sie kaum Verwertung finden konnten, und große Posten an Düngerfabriken abgegeben werden mußten. Auf dem Lübecker Markt wurden die Heringe eimerweise, zwischen 150 und 200 Stück, zum Preise von 10 Pfg. gehandelt.

**** (Jubiläums-Ausstellung.)** Die Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg veranstaltet zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens in der Zeit vom 9. bis 11. Juli 1909 in Dortmund eine große landwirtschaftliche Ausstellung, auf der außer einer sieben Morgen bedeckenden Maschinen-Ausstellung und einer umfangreichen Ausstellung von Erzeugnissen aller Art eine umfangreiche Tier-Ausstellung vorhanden sein wird. An Pferden und Rindvieh werden etwa 500 Stück aufgetrieben werden, Schweine und Schafe je etwa 100 Stück, Ziegen voraussichtlich 250 Stück; in der Geflügel-Ausstellung sind etwa 400 Käfige und eben so viel in der Abteilung für Kaninchen zu erwarten. Mit letzterer soll eine umfangreiche Ausstellung von Kaninchenfellen und daraus hergestellten Pelzwaren usw. verbunden werden. Auch in der Bienenausstellung werden mindestens 100 Nummern erwartet. Die zur Verfügung stehenden Preise werden auf Grund der Anmeldungen endgültig festgesetzt werden. Vorläufig sind in Aussicht genommen für Ziegen 1200 Mk., für Geflügel 1000 Mk., für Kaninchen 800 Mk., für Bienen bis zu 500 Mk. Prämien. Dem Vorstande der Landeskultur-Gesellschaft ist es gelungen, die polizeilichen Vorschriften für die Beschickung der Ausstellung ganz wesentlich zu mildern; so werden für Geflügel keine Gesundheitsatteste, sondern nur Ursprungszeugnisse erforderlich sein; die Beibringung von Zeugnissen für Kaninchen hat die Polizeiverwaltung überhaupt fallen lassen, so daß in dieser Ausstellungsabteilung die Beschickung von polizeilichen Vorschriften überhaupt nicht mehr abhängig ist.

**** (Die Gefährlichkeit kleiner Schnittwunden.)** Eine medizinische Zeitschrift stellt auf Grund statistischer Notizen fest, daß alljährlich eine ganze Anzahl von Menschenleben an der törichten Nichtberücksichtigung kleiner Schnittwunden zugrunde geht, die man sich an den Händen oder an anderen Körperteilen zugezogen hat. In einigen Fällen arten diese kleinen Wunden durch unvorsichtige Berührung mit unzulässigen, unreinlichen Stoffen in Blutvergiftung aus. Der Hergang der Sache ist fast stets der gleiche. Man bringt sich bei irgend einer Beschäftigung, oft bloß beim Brotschneiden, Holzspalten, bei Gartenarbeiten, einen kleinen Schnitt bei, der so geringfügig ist, daß man sein Blut mit dem ersten besten Läppchen stillt, das zur Hand ist, und dann denkt man nicht mehr daran. Die kleine Wunde wird sich selbst überlassen und allem Schmutz und Ansteckungsstoff preisgegeben, der sich ja auch massenhaft in der Luft befindet. Vielfach geschieht ja weiter nichts, wenn man oben bewußt oder unbewußt durch Sauberkeit, öfteres Händereinigen usw. einer Entzündung vorbeugt. Schon das Waschen mit Seife wirkt desinfizierend. Hat sich dagegen die Fäulnis bereits eingestellt, so kann auch der Wundarzt wenig tun, ihren bösartigen Fortschritt aufzuhalten. Die kleinste Wunde trägt, so lange sie ungeheilt bleibt, stets die Gefahr einer Blutvergiftung in sich.

**** (Konzert.)** Das gestern abend vom Hannoverschen blinden Männer-Gesang-Quartett im. Schulze-Selmigschen Saale veranstaltete Konzert war leider nur schwach besucht; angesichts des wohltätigen Zweckes wäre wohl eine stärkere Beteiligung zu wünschen gewesen. Die Leistungen des Quartetts — Gesang- und Klaviervorträge — stellten zwar nichts außergewöhnliches dar, boten auch nicht viel des Neuen, doch verfügte jeder der Sänger über ein sympatisches, wohlklingendes Organ, so daß auch die Zuhörer auf ihre Rechnung kamen. Wenn der materielle Erfolg manches zu wünschen übrig ließ, so war doch der ideelle bedeutend besser, denn mit Beifall wurde, namentlich im zweiten Teile, nicht gekargt.

**** (Das Petroleum)** hat schon wieder Unheil angerichtet. Der ca. 12jährige Schulknabe K. wollte gestern das schlecht brennende Herdfeuer wieder zu hellerer Glut entfachen und griff, aller Warnungen ungeachtet, zur Petroleumkanne. Der gefährliche Brennstoff explodierte jedoch sofort mit großer Gewalt, und mit schweren Brandwunden im Gesicht muß der Junge jetzt seinen Leichtsinn büßen. Er kann noch von Glück sprechen, daß die Augen verschont geblieben sind. Können denn alle Mahnungen und Warnungen, doch ja recht vorsichtig mit dem Petroleum umzugehen, nichts fruchten?

**** (Unsere Feuerwehr)** hatte gestern abend eine größere Uebung anberaumt, der als Gäste die Steigerabteilung der kürzlich ins Leben gerufenen Freiwilligen Feuerwehr Langschede beiwohnte. Die schneidig und exakt durchgeführten Uebungen unserer Wehr, welche sowohl Mannschaften wie auch Führern das beste Zeugnis ausstellen, fanden lebhaften Beifall und Anerkennung nicht allein seitens der Gäste, sondern auch des zahlreich erschienenen Publikums. Nach der Uebung ging es unter den lustigen Marschweisen der Feuerwehrkapelle zum Lokale des Herrn Kordeck, wo die beiden Wehren noch einige Zeit gemütlich zusammenblieben.

**** (Baumpflanzungen.)** Nachdem die Hecke vor dem Brüggemann'schen Terrain an der Hörderstraße gefallen und der künftige Bürgersteig durch einen Zaun eingegrenzt ist, sind vor dem Postgebäude an der Hörderstraße eine Partie Lindenbäume angepflanzt worden. Ebenso sind die Baumbestände der Hohenzollern- und oberen Hörderstraße, die teils eingegangen, teils

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 94 — Freitag den 23. April 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Allgemeines über die Erbfolge.*)

Voraussetzung einer Erbfolge ist Tod (oder Todeserklärung) des Erblassers, Berufung des Erben zur Erbschaft und Erbfähigkeit des Berufenen.

Tod und Todeserklärung kommen nur bei den physischen, nicht auch bei den juristischen Personen (Gesellschaften) vor, also kann Erblasser nur der Mensch sein.

Die Erbfähigkeit hängt davon ab, daß man zurzeit des Erbfalles, dem Tode des Erblassers oder dem Zeitpunkte, welcher in dem die Todeserklärung aussprechenden Urteil als Todestag festgestellt wird, lebt. Die Zahl der Erbfähigen wird dadurch erweitert, daß derjenige, der zurzeit des Erbfalles noch nicht lebte, aber bereits erzeugt war, als vor dem Erbfall geboren gilt und mithin bei der Teilung zu berücksichtigen ist.

Die Berufung beruht entweder auf Gesetz oder auf Verfügung von Todeswegen, letztere schließt erstere aus.

Bei der gesetzlichen Erbfolge bestehen verschiedene Ordnungen. Die Erben in der vorangehenden Ordnung schließen die Erben der der nachfolgenden Ordnung aus. Es erben

in **erster** Ordnung: die Abkömmlinge des Erblassers; dazu gehören nicht nur die vom Erblasser mit seiner Ehefrau in gültiger Ehe gezeugten Kinder, sondern auch die Kinder aus anfechtbaren und nichtigen Ehen, die durch nachfolgende Ehe legitimierten und die adoptierten Kinder; nicht dem Vater (!) gegenüber die außerehelichen Kinder.

Der überlebende Ehegatte erhält neben den Erben der ersten Ordnung ¼ der Erbschaft.

in **zweiter** Ordnung: die Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge; letztere erben nur, wenn Vater oder Mutter des Erblassers oder beide vorverstorben sind.

Der überlebende Ehegatte erhält neben diesen Erben ½ der Erbschaft, sowie im Voraus die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände, soweit sie nicht Zubehörungen des Grundstücks sind, und die Hochzeitsgeschenke.

Der Adoptivvater hat — ebenso wie der außereheliche Vater — kein Erbrecht.

in **dritter** Ordnung: die Großeltern u. deren Abkömmlinge.

Der überlebende Ehegatte erhält neben den Großeltern dasselbe wie in der zweiten Ordnung, neben deren Abkömmlingen die ganze Erbschaft.

in **vierter** Ordnung: die Urgroßeltern des Erblassers und deren Abkömmlinge.

in **fünfter** Ordnung: die entfernteren Voreltern des Erblassers und deren Abkömmlinge.

*) Aus dem soeben erschienenen Buche: „Ein Kind". Gegenseitige Rechte und Pflichten zwischen Eltern und Kinder. — Das Erbrecht der Kinder. — Die Rechte der unehelichen Kinder. Ein Ratgeber für Eltern und Kinder, sowie für Mütter, Väter und Vormünder von außerehelichen Kindern von Rechtsanwalt Dr. Rudolph. Verlag von Hermann Schneider Nachf., Pößneck in Thüringen. Preis 1 Mark.

Der Ehegatte bekommt beim Zusammentreffen mit den Erben der vierten u. fünften Ordnung die ganze Erbschaft. Die Erben erhalten also, wie die Abkömmlinge der dritten Klasse, den Nachlaß nur, wenn der Ehegatte vorverstorben ist.

Ist weder ein Verwandter, noch ein Ehegatte zurzeit des Erbfalles vorhanden, so ist der Fiskus des Bundesstaates, dem der Erblasser zurzeit des Todes angehört hat, gesetzlicher Erbe.

Den Gegensatz zur gesetzlichen bildet die testamentarische Erbfolge, d. h. der Erblasser kann durch einseitige Verfügung von Todeswegen (Testament, letztwillige Verfügung) den Erben bestimmen. Eine solche Verfügung kann der Erblasser nur persönlich treffen und nicht in der Weise, daß ein anderer bestimmen soll, ob die Verfügung gelten soll oder nicht. Die Gültigkeit einer letztwilligen Verfügung hängt von der Beobachtung bestimmter gesetzlicher Vorschriften ab. Ein Testament errichten kann man erst nach dem vollendeten 16. Lebensjahre. Der beschränkt Geschäftsfähige (also auch der Testator in der Zeit vom 16. bis 21. Lebensjahre) bedarf nicht der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters (z. B. Vaters, Vormundes). Das Testament ist, von den außerordentlichen Formen abgesehen, entweder ein gerichtliches oder notarielles, d. h. es ist in ordentlicher Form vor einem Richter oder Notar errichtet.

Die Errichtung des Testaments erfolgt in der Weise, daß der Erblasser dem Richter oder dem Notar seinen letzten Willen mündlich erklärt oder eine Schrift mit der mündlichen Erklärung übergibt, daß die Schrift seinen letzten Willen enthalte. Die Schrift kann offen oder verschlossen übergeben werden. Sie kann von dem Erblasser oder von einer anderen Person geschrieben sein. Oder es ist ein eigenhändiges Privattestament d. h. eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung. (Diese Form ist nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da leicht ein Formfehler unterschlüpfen kann und dann das ganze Testament hinfällig ist.)

Wegen Geistesschwäche, Verschwendung oder Trunksucht Entmündigte können ein Testament überhaupt nicht errichten.

Wer minderjährig, d. h. noch nicht 21 Jahre alt ist oder Geschriebenes nicht zu lesen vermag, kann ein eigenhändiges Testament nicht, dagegen ein richterliches od. notarielles Testament nur durch mündliche Erklärung errichten. Wer stumm oder sonst am Sprechen verhindert ist, kann das gerichtliche oder notarielle Testament nur durch Uebergabe eines Schriftstückes errichten. Von der Errichtung eines eigenhändigen Testaments sind diese Personen nicht ausgeschlossen.

Das Testament kann jederzeit seinem ganzen oder teilweisen Inhalte nach widerrufen werden. Für Testamente gelten auch besondere Auslegungsregeln. Davon seien erwähnt:

Hat der Erblasser seine gesetzlichen Erben ohne nähere Bestimmung bedacht, so sind diejenigen, welche zur Zeit des Erbfalles seine gesetzlichen Erben sein würden, nach dem Verhältnis ihrer gesetzlichen Erbteile bedacht. Ist die Zuwendung unter einer aufschiebenden Bedingung oder unter Bestimmung eines Anfangstermins gemacht und tritt die Bedingung oder der Termin erst nach dem Erbfalle ein, so sind im Zweifel diejenigen als bedacht anzusehen, welche die gesetzlichen Erben sein würden, wenn der Erblasser zur Zeit des Eintritts der Bedingung oder des Termins gestorben wäre.

Hat der Erblasser seine Verwandten oder sein nächsten Verwandten ohne nähere Bestimmung bedacht, so sind im Zweifel diejenigen Verwandten, welche zur Zeit des Erbfalles seine gesetzlichen Erben sein würden, als nach dem Verhältnis ihrer gesetzlichen Erbteile bedacht anzusehen. Die Vorschrift des 2. Satzes im vorhergehenden Absatz findet Anwendung.

Hat der Erblasser seine Kinder ohne nähere Bestimmung bedacht und ist ein Kind vor der Errichtung des Testaments mit Hinterlassung von Abkömmlingen gestorben, so ist im Zweifel anzunehmen, daß die Abkömmlinge insoweit bedacht sind, als sie bei der gesetzlichen Erbfolge an die Stelle des Kindes treten würden.

Hat der Erblasser einen seiner Abkömmlinge bedacht und fällt dieser nach der Errichtung des Testaments weg, so ist im Zweifel anzunehmen, daß dessen Abkömmlinge insoweit bedacht sind, als sie bei der gesetzlichen Erbfolge an dessen Stelle treten würden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 22. April. Durch einen Dolchstich von hinten her in den Kopf hat der Kirmesarbeiter Franz Höbeln den Schaubudengehilfen Konrad Schnieder am 21. September getötet. In der Nacht vorher war Höbeln von mehreren Leuten überfallen und derartig zugerichtet worden, daß er drei Wochen im Krankenhause zubringen mußte. Seine Tat war ein Racheakt, weil er in dem Schnieder den Hauptattentäter vermutete. Das Hagener Schwurgericht verurteilte den Höbeln zu 3 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft.

* **Arnsberg,** 22. April. Zur 1900-Jahrfeier der Schlacht am Teutoburger Walde ist für den 14. und 15. August d. Js. ein prächtiges Fest am Fuße des Hermannsdenkmals geplant und beschlossen. Veranstalter des Festes ist der Teutoburger Waldverein und dieser hat den Sauerländischen Gebirgsverein (über 13 000 Mitglieder) zu seiner Feier eingeladen. Diese freundnachbarliche Einladung fand eine freudige Annahme; der S. G. V. hat, unter Aussetzung des alljährlichen Gebirgsfestes, das in diesem Jahre in Altena in Westfalen stattfinden sollte, seine Beteiligung zugesagt. Der Wanderplan ist bereits festgestellt.

* **Bottrop,** 22. April. (Hypotheken- und Darlehnsschwindel.) Im vorigen Jahre hatte sich hier eine Firma Koch u. Co., Rheinisch-Westfälische Hypotheken- und Darlehnsgesellschaft, etabliert, die nicht allein in unserer Gemeinde, sondern im ganzen Kreise Recklinghausen und darüber hinaus ihre Betrügereien ausübte. Zahlreiche Schwindeleien wurden verübt, indem die Gebrüder Koch sich Darlehnssuchenden näherten und ihnen in wenigen Tagen Kapitalien bis zu 80 und 100 Prozent des Wertes der Objekte versprachen. Dafür mußten Vorschüsse in Höhe bis zu 200 Mark bezahlt werden. Hatten die Herren erst das Geld, dann hatte es mit der Besorgung der Hypothek gute Weile. Einer der beiden Koch gab sich als Subdirektor der Gesellschaft aus, während der andere sich als Geschäftsleiter, evt. als Techniker, Gutachter usw. vorstellte.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

84] (Nachdruck verboten.)

Frank ging viel aus, er hatte unter den Malern verschiedene Freunde, aber nach Hause brachte er sie nie mit. Begegnete er ihnen, wenn er seine Frau spazieren führte, so blieb er nie stehen, um mit ihnen zu sprechen, und wenn der Zufall es wollte, daß er ein Wort mit ihnen reden mußte, so sagte er einfach mit zwei Worten: „Meine Frau!" und sprach weiter nur von Dingen, welche die Kunst betrafen.

Mit Rosa-Marina kam er nur langsam weiter, öfters ließ er das Bild tagelang ruhen und begann andere Stücke, wofür seine Frau aber stets als Modell dienen mußte. Bald kostümierte und malte er sie als Zigeunerin, dann wieder als Krankenschwester oder als Fischersfrau. Das Atelier stand bald voll von allerlei Bildern und Skizzen, die Rose-Marie in den verschiedensten Stellungen vorführten, für jede neue Aufnahme mußte sie nicht nur das passende Kostüm anlegen, sondern auch den Charakter der betreffenden Figuren in Gesicht und Haltung ausdrücken.

Es ward ihr je länger, je schwerer, ihn zufrieden zu stellen, je mehr er ihr einschärfte, natürlich zu sein, um so gezwungener wurde ihre Haltung und besonders der Ausdruck ihres Gesichts.

„Ich kann nichts mit Dir beginnen", sagte er zornig. Du machst mich ganz nervös."

„Aber Frank", sagte sie halb weinend, „es ist so schwer, mich fortwährend auf Befehl in alle möglichen Stimmungen zu versetzen."

„Müssen das die Schauspielerinnen nicht auch tun?"

„Ich bin aber keine Schauspielerin und mag auch keine sein!"

„Das verlangt auch niemand von Dir. Aber ist es denn so schwer, zu lachen und heiter auszuschauen?"

„Wenn ich nicht dazu aufgelegt bin, ja!"

„Aber weshalb bist Du nicht dazu aufgelegt? Hast Du irgend einen Wunsch, so sage es mir offen. . . . Ein Gesicht wie eine Niobe oder Magdalena kannst Du recht gut machen. Dann wollen wir es damit einmal versuchen."

Er löste ihre schweren Flechten, ließ die loshängenden Haare über ihre Schultern niederwallen, hieß sie die Arme entblößen, schlug ihr ein altes, graues Tuch über den Hals und ließ sie dann eine halb kniende, halb liegende Haltung annehmen.

„Jetzt mache ein möglichst trauriges Gesicht."

Rose-Marie versuchte es, aber plötzlich begann sie laut zu lachen, so daß er vor Schrecken seinen Pinsel fallen ließ.

„Was hast Du jetzt wieder?" zürnte er.

„Nichts, Frank, gar nichts! Aber nimm es mir nicht übel, ich komme mir so lächerlich vor in dem Plunder, ich kann es nicht ändern."

„Das sagst Du immer, aber Du legst es darauf an, mich in Harnisch zu bringen. Geh nur, es ist heute nichts mit Dir anzufangen."

„Sei nicht böse, Frank, versuche es noch einmal."

„Nein, ich kann heute nicht mehr arbeiten. Du spielst mit mir."

„Nein, wirklich nicht; aber glaube mir, ich kann nicht so plötzlich lachen und weinen und im Handumdrehen fröhlich oder finster dreinschauen. Wenn ich wirklich etwas empfinde, so zeigt es sich auch in meinem Aeußern."

„Geh nur, ich mag nicht mehr."

Nun brach sie in Tränen aus; er faßte sie an der Schulter, schob sie zur Türe hinaus und drehte den Schlüssel um.

„Was habe ich mir aufgebürdet!" murmelte er zwischen den Zähnen. „Welch ein dummer, törichter Streich war es! Onkel hatte recht!"

* * *

Nach Neujahr verschlimmerte sich das Befinden der armen Jans; sie hustete, bekam Fieber und Blutspeien, und bald sagte der herbeigerufene Arzt, daß der Zustand gefährlich sei. Rose-Marie pflegte sie Tag und Nacht mit unermüdlicher Liebe, und auch Frank scheute weder Kosten noch Mühe, um dem unglücklichen Kinde die letzten Lebenstage zu versüßen.

Jans war indessen lästiger und schwerer zufrieden zu stellen, als je; sie murrte über alles, nichts war ihr recht. Als Rose-Marie, welcher der Arzt gesagt hatte, es gehe bald mit Jans zu Ende, sie fragte, ob sie ihren Vater nicht zu sehen wünsche, erwiderte sie in ihrer derben, plumpen Weise: „Danke schön. Ich habe ihn mehr gesehen, als mir lieb war, da ich bei ihm leben mußte. Schreibe ihm, ich sei gestorben und damit basta!"

„Aber es ist doch Dein eigener Vater, Jans!"

„Der froh war, mich los zu werden. Ihr habt Euch länger mit mir herumquälen müssen, Rose; es wird für Dich und Frank eine große Erleichterung sein, wenn ich tot bin. Es ist ganz gut so! Wenn ich nicht mehr da bin, dann könnt Ihr Euch besser und häuslicher einrichten, ohne daß ich Euch zur Last bin."

„O Jans, wenn Du wüßtest, wie gern ich Dich behalten möchte!"

„Ach was, sei keine Närrin! Ich bin Dir immer im Wege gestanden. Wäre ich nur früher gestorben, so hättest Du Frank nie geheiratet, denn Ihr beide paßt doch nicht zusammen. Du hast es nur meinetwegen getan, und nun muß ich doch sterben. Hätte ich das gewußt, so hätte ich es lieber noch ein wenig bei ihm ausgehalten."

Als es endlich ganz zu Ende ging, wurde sie ein wenig sanfter gestimmt.

Rose-Marie war seit mehreren Tagen nicht zu Bett gegangen, sie sah sehr matt und angegriffen aus.

„Rose", sagte Jans, „Du bist ein gutes Mädchen. Wenn ich Mama sehe, werde ich ihr sagen, daß Du Dein Versprechen treu gehalten hast und daß sie Dir dafür dankbar sein muß, aber auch, daß sie zu viel von Dir verlangt hat."

(Fortsetzung folgt)

Auch aus der hiesigen Gemeinde sind eine Menge Leute auf den Leim gegangen und um ihre Gelder betrogen worden. Nachdem die hiesige Polizei das Treiben einige Zeit beobachtet hatte, machte sie Geschäftsschluß und brachte die Herren „Bankdirektoren" hinter die schwedischen Gardinen. Das Bankgeschäft bestand aus einem Stuhl und einem alten Tisch, sowie vier leeren Wänden! Das Abzahlungsgeschäft holte sich seine Möbel schleunigst zurück, die die Einrichtung des Herrn Direktors bildeten. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist nun endgültig abgeschlossen und am 5. Mai d. Js. steht der Termin vor der Essener Strafkammer an. Eine große Anzahl der „trauernden Hinterbliebenen" wird sich dort wahrscheinlich einfinden.

* **Essen,** 22. April. Der Verladeaufseher Friedrich Arnold, der sich in der Nacht zum 15. d. Mts. auf der Rathauswache stellte mit der Angabe, die Amalie Mander im Jahre 1890 ermordet zu haben, ist heute aus dem Krankenhause als geheilt wieder entlassen worden. Arnold leidet ab und zu an epileptischen Anfällen; hierin liegt der Grund zu seiner Selbstbeschuldigung. Er hatte Kenntnis von dem Morde, da er zu der Zeit in Altena als Drahtzieherlehrling beschäftigt war, bestreitet aber jetzt, zu dem Morde in irgend welcher Beziehung zu stehen.

* **Wattenscheid,** 21. April. (Nächtlicher Kampf mit Einbrechern.) Zwischen zwei Geflügeldieben und zwei jungen Leuten, welche die Spitzbuben überrascht hatten, entspann sich in der vergangenen Nacht im Hofraum eines Hauses an der Querstraße ein erbitterter Kampf, bei welchem einer der jungen Leute durch vier Messerstiche erheblich verletzt wurde. Die Spitzbuben, die ebenfalls Verletzungen erlitten hatten, sind in der Dunkelheit entkommen.

* **Solingen,** 21. April. Schon wieder ist ein Kind, der 6jährige Sohn der Eheleute Falbe von der Mangenbergerstraße, an Genickstarre gestorben, und zwar gleich nach der zu spät erfolgten Einlieferung ins Krankenhaus.

* **Mörs,** 22. April. Die fremde Bevölkerung unserer Zechenkolonie hat mancherlei fremde Sitten in die Gegend mitgebracht. Eigenartig ist, was sie alles aus der freien Natur als Nahrungsmittel zu schätzen wissen. Gegenwärtig sieht man Hunderte von Kindern, Weibern und Männern auf Wiesen und Feldern die Maulwurfshügel und Ackerschollen nach den Blättern des Löwenzahns durchwühlen, aus denen sie Kettensalat bereiten. Wieder andere verwerten in ähnlicher Weise zarte, junge Brennesseln, die feinen Pflänzchen der Brunnenkresse und die Endtriebe des Hopfens. An Gräben und Sümpfen fangen Männer Frösche, schneiden ihnen die Schenkel ab und legen sie gesäubert in Töpfe. Noch andere interessieren sich für Schnecken. Bald liefern ihnen unsere zahlreichen und sehr stark besetzten Krähenkolonien viele Jungkrähen, die unter dem Namen „Kongotauben" gebraten sehr geschätzt sind. Als eine Entartung schlimmster Art aber muß es bezeichnet werden, wenn manchen Leuten Hunde und Katzen als Delikatessen erscheinen, für die sie für das Stück bis zu 1,50 Mark zahlen und die sie unter Umständen einfach stehlen. Manches wertvolle Tier verschwindet so in den Pfannen dieser „Leckermäuler".

* **Aachen,** 22. April. Professor Reißner von der hiesigen technischen Hochschule unternahm gestern mit seinem Zweiflächenäroplan einen Aufstieg. Der Apparat erhob sich auf eine Höhe von 5 Meter und flog 40 Meter weit. Der Führer stellte dann den Motor ab, um nicht zu hoch zu kommen. Die Landung war infolgedessen etwas unsanft, einige Rohre des Apparates wurden verbogen. Das Resultat hat befriedigt und sollen die Versuche in der nächsten Zeit fortgesetzt werden.

Kleine Chronik.

Ein boykottiertes Krankenhaus. In einer unangenehmen Lage befand sich vor einigen Tagen das Wormser städtische Krankenhaus. Seine etwa zweihundert Insassen hatten eines Morgens keine Brötchen und Backwaren, da alle Bäcker die Lieferung verweigerten. Der Konflikt zwischen letzteren und der Bürgermeisterei war dadurch entstanden, daß die jährliche Lieferung in Höhe von 20 000 Mark freihändig oder durch Submission vergeben werden sollte, während die Innung die Beteiligung aller ihrer Mitglieder in einem regelmäßigen Turnus wünschte. Vorläufig mußte die Lieferung auf Grund des hessischen Polizeistrafgesetzbuches, wonach Bäcker und Metzger zu liefern verpflichtet sind, erzwungen werden. Eine derartige Bestimmung wird auch nicht allgemein bekannt sein.

Beim Exerzieren tödlich verunglückt. Auf dem Exerzierplatze Fröttmaninger Haide ereignete sich, den Münch. N. Nachr. zufolge, ein schwerer Unglücksfall, indem beim Ueberfahren eines Grabens drei Kanoniere von einem Geschütz des 7. Feldartillerieregiments herabgeschleudert wurden. Einer von ihnen wurde dabei überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

Massenvergiftung. In Molsheim bei Metz und Umgebung sind 14 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, die auf den Genuß von Torte zurückzuführen sind.

Großfeuer. In der Petroleum-Niederlage der Nordeisenbahn-Gesellschaft zu St. Denis brach eine Feuersbrunst aus. Der Verkehr der Eisenbahnzüge ist unterbrochen, mehrere Telegraphendrähte sind zerstört.

Aus vornehmen Verbrecherkreisen der französischen Hauptstadt erzählen die Pariser Blätter erbauliche Neuheiten. Die reiche Amerikanerin Bartele hatte in den Zeitungen eine Annonce erlassen, daß ihr Mobiliar zu verkaufen sei. Sie beabsichtigte, ihren Pariser Haushalt aufzugeben und wieder nach Chicago zu ziehen, wohin ihr Gatte schon abgereist war. Gestern empfing sie in ihrer sehr eleganten Wohnung nahe dem Trocadéro den Besuch zweier tadellos auftretenden Gentlemen, die mit Interesse die schönen Möbel betrachteten und sich den Preis nennen ließen. Doch plötzlich packte der eine von ihnen die Dame an der Kehle, und der zweite tat dasselbe mit der Kammerzofe. Ohne daß die Frauen einen Schrei auszustoßen vermocht hätten, lagen sie ein paar Minuten später gefesselt und geknebelt am Boden. In aller Ruhe eigneten sich die Gentlemen die Barmittel der Dame, 20 000 Francs, und fünf Brillantringe im Werte von 10 000 Francs an, dann verließen sie das Haus. Erst am Nachmittag kam Hilfe. Frau Bartele erkrankte infolge der Aufregung schwer. Die Sicherheitspolizei fand bisher noch nicht die Spur der Attentäter.

Eine Feuersbrunst zerstörte in Liverpool 900 Ballen Baumwolle. Der Schaden übersteigt eine Million Francs.

Mein Vaterland.

Ich hab' nichts lieber auf der Welt
Als dich, mein Vaterland,
Wo Gott den Eichbaum hingestellt
Und flicht der Treue Band.

Wärst du verlassen wie der Stein
Dort an dem Straßenrand,
Ich suchte dich doch nur allein,
Mein teures Vaterland.

Du bist mein Glück, mein Sonnenschein,
Mein Trost zu aller Zeit;
Du sollst mir blühen und gedeih'n
In Fried und Einigkeit.

Doch, stößt der Feind ins Kriegeshorn,
Und gellt es her vom Rhein,
So trag ich meinen deutschen Zorn
Ins Feindesland hinein.

Und wenn ich fern gefallen bin,
Fest in der Hand das Schwert,
So bringt mich nach der Heimat hin,
Legt mich in deutsche Erd.

Mein Herz verlangt die letzte Ruh
Im deutschen Vaterland;
Ein deutsches Mädchen kommt herzu,
Hat Blümlein in der Hand.

Ich hab' nichts lieber auf der Welt
Als dich, mein Vaterland,
Wo Gott den Eichbaum hingestellt
Und flicht der Treue Band.

Jena. Dr. Wilhelm Hollenbach.

Eroberung d. drahtlosen Telegraphie für die Luftschiffahrt.

Höchst bedeutungsvolle und erfolgreiche Versuche einer radiotelegraphischen Verständigung sind kürzlich in Brüssel angestellt worden zwischen dem Turm des Justizpalastes und dem in der Nähe der Stadt aufgestiegenen Ballon „Condor". Wie in einer Korrespondenz der „Internationalen Wochenschrift" ausführlich dargestellt wird, haben diese Versuche einen symptomatischen Wert dadurch, daß der schwebende Ballon gleichzeitig deutliche Morsezeichen, die vom Eiffelturm in Paris stammten, empfing und aufnahm. Damit ist der Beweis geliefert, daß die Luftschiffer schon jetzt in der Lage sind, sich auf weite Entfernungen hin telegraphisch zu verständigen, und man darf die Hoffnung hegen, daß man schon in sehr kurzer Zeit dahin gelangt sein wird, mit Hilfe der gegenwärtig bestehenden funkentelegraphischen Stationen einen regelrechten und leidlich sicheren Verkehr mit allen im Bereiche von „Kultur-Europa" unherfliegenden Luftschiffen aufrecht zu erhalten, soweit diese mit radiotelegraphischen Apparaten ausgerüstet sind. Die in Brüssel gemachten Versuche sind nicht die ersten ihrer Art und haben insbesondere in den Experimenten des deutschen Militär-Luftschiffer-Bataillons wichtige Vorläufer gehabt, aber sie haben überraschend gezeigt, was heute bereits technisch möglich ist. Man fürchtete früher, daß die bei radiotelegraphischen Apparaten auftretenden elektrischen Funken eine schwere Gefahr für den Ballon mit sich bringen und eine Explosion des Gases heraufbeschwören könnten. Es scheint aber durch die neuesten Versuche erwiesen zu sein, daß man die Gefahr vielfach überschätzt hat und daß man doch dahin gelangen wird, jede Explosionsgefahr, die von den radiotelegraphischen Apparaten drohen könnte, sicher auszuschließen. Für die Luftschiffahrt und ihr Einführung ins moderne Verkehrsleben würde die endgültige Verwendbarkeit der drahtlosen Telegraphie durch den Nachrichtenaustausch zwischen Ballon und Erde ein Erfolg von fast unübersehbarer Tragweite sein. Sie wäre, was nicht weiter dargelegt zu werden braucht, von außerordentlicher militärischer, sportlicher und verkehrstechnischer Bedeutung. Interessant ist ein einziges Beispiel: Die Katastrophe von Echterdingen, die am Mittag des 5. August 1908 des Grafen Zeppelin stolzes Luftschiff nahe dem Ziele seiner beispiellosen Triumphfahrt vernichtete, hätte sich ganz bestimmt vermeiden lassen, wenn die Nachricht von der bedrohlichen Gestaltung der Wetterlage, die am Morgen des verhängnisvollen Tages eingetreten und bereits um 9 Uhr früh den Wetterwarten in Zürich, Hamburg usw. bekannt war, rechtzeitig auf telegraphischem Wege, drahtlich oder ohne Draht, an den bei Stuttgart gelandeten Grafen Zeppelin weitergegeben wäre. Wie dort der gelandete, so hat in zahllosen anderen Fällen der fliegende Ballon das denkbar höchste Interesse, daß ihm wichtige Nachrichten sogleich übermittelt werden.

Was mancher nicht weiß.

Jährlich werden etwa 130 000 Kanarienvögel von Deutschland nach Amerika ausgeführt. Ueber 5000 gehen nach England, über 2000 nach Rußland usw. — Der große französische Gelehrte Pasteur war 27 Jahre lang einseitig gelähmt. — Auf der letzten Blumen-Ausstellung im Regentspark in London in verflossenen Jahre waren nahezu 2000 verschiedene Arten von Rosen ausgestellt. — Das Meerwasser rings um die Küste von Irland ist nach neuen Untersuchungen außerordentlich reich an Radium. — Die Vereinigten Staaten verbrauchen jährlich über 160 Millionen Zentner Holz zur Papierfabrikation, Deutschland verbraucht nur 40 Millionen Zentner. — In Montana (Ver. Staaten) wird gegenwärtig ein Schornstein gebaut, der den bis jetzt höchsten Schornstein der Welt, in Halsbrücke bei Freiberg in Sachsen, der 140 Meter hoch ist, noch um 14 Meter überragen wird. — Die besten Pferde des Khedive in Aegypten werden zum großen Teil mit Korinthen und Feigen gefüttert.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, 23. April, 7,30 Uhr: „König Heinrich IV." 1. Teil. Historisches Schauspiel in vier Aufzügen von W. Shakespeare.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Freitag, 23. April, 8 Uhr (letzte Vorstellung der Nachsaison): „Flachsmann als Erzieher". Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst. — Schluß der Spielzeit.

Stadttheater in Barmen.

(Nachsaison vom 20.—25. April.)

Freitag, 23. April, 8 Uhr: „Nora". Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

24. April: Wenig verändert, feucht, Regen, starker Wind.
25. April: Meist bedeckt, vielfach Regen, windig, schwül.
26. April: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, warm.
27. April: Teils heiter, teils bedeckt, strichweise Regen, kühl.
28. April: Bewölkt mit Regen, kühler, windig.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

35] (Nachdruck verboten.)

Rose-Marie schluchzte. „Sprich nicht so . . . Was ich für Dich getan, tat ich aus Liebe zu Dir, und nun bleibe ich so allein . . . so ganz allein zurück?"

„Nun, meine Gesellschaft war nicht viel wert. Und Du bist ja doch verheiratet und hast einen Mann. Eines will ich Dir noch sagen, Rose: Dein Glück hängt ganz davon ab, daß Du Frank liebst und daß er Deine Liebe erwidert!"

„Er liebt weiter nichts als seine Farbentöpfe! Ich wollte, daß Du bei mir bliebest, Jans. Ach Gott, es ist so schrecklich, allein, ganz allein!"

„Rege Dich nicht so auf! Wahrlich, es tut mir nicht leid, daß ich jetzt schon mit dem Leben fertig bin. Was war es für mich? Ein elendes Dasein, ich konnte mich selbst nicht ausstehen, und nichts in der Welt machte mir Freude. Ich hoffe, daß ich es jetzt besser haben werde." 103

Jans starb noch ziemlich unerwartet, und Rose-Marie war ganz außer sich. Frank war gütig und geduldig und sorgte für ein anständiges Begräbnis. Giesinger kam von Amsterdam herüber, vergoß einige Tränen, nachdem er sich in die nötige Rührung hineingetrunken hatte und machte Rose-Marie Vorwürfe, daß sie nicht beizeiten gemahnt habe, um seinem einzigen Kinde die Augen zuzudrücken. Vom Begräbnis zurückgekehrt, wollte er das Sterbehaus nicht mehr betreten, und weder Frank noch seine Frau drangen weiter in ihn.

Als Frank in das Zimmer trat, fiel Rose-Marie ihm weinend um den Hals und sagte schluchzend: „Ach Frank, ich bin nun so ganz allein. Willst Du nicht versuchen, mich ein ganz klein wenig zu lieben?!" (Rosa-Marina 35. Nr. 8.)

Er war gerührt, ein Gefühl von Mitleid überkam ihn, als die anmutige Gestalt sich so hilflos an seine Brust schmiegte und ihre schönen, großen Augen flehend zu ihm emporrichtete; aber während er sie ansah, erinnerte ihn der Ausdruck ihrer Züge gerade an ein Gesicht, das ihm schon lange vorgeschwebt hatte, und er konnte sich nicht enthalten, zu sagen: „So, noch eben so, noch ein Augenblickchen!"

Aber Rose-Marie riß sich mit zornglühenden Augen von ihm los, und Frank stampfte ungeduldig mit dem Fuße. „Du willst mich auch nie begreifen!" sagte er.

„Begreifen!" wiederholte sie, durch Kummer, Nachtwachen und Enttäuschung in hohem Maße erregt. „Begreifen? Ich begreife Dich vollkommen, aber Du begreifst mich nicht und machst Dir gar nichts aus mir!" 104

Sie ging hinaus, trat ins Sterbezimmer, warf sich in einen Sessel und weinte sich in den Schlaf. Wie lange sie, von Schmerz und Ermüdung überwältigt, so geruht hatte, wußte sie nicht; sie erwachte von dem Ton einer lauten, heiseren Stimme, deren unangenehmen Klang sie nur zu wohl kannte; dazwischen klangen die ruhigen, artigen, gemessenen Worte ihres Mannes.

„Was will er hier, Jans?" riet sie, noch halb schlaftrunken; dann kehrte die Besinnung allmählich zurück. Jans wurde heute früh begraben, und nun hat Giesinger einen über den Durst getrunken und machte sich Frank lästig!

Sie stand auf, steckte ihre verworrenen Haare fest und ging in das Wohnzimmer, wo Giesinger Frank gegenüber stand und in weinerlich jammerndem Tone Klage führte über seinen Kummer, über den Tod seines Kindes und die Abneigung von Rose, die er immer wie seine eigene Tochter lieb . . . . ja lieb gehabt hatte. Mit einem krampfhaften Schluchzen schloß er seine rührende Klage und trocknete sich mit seinem roten Taschentuch das purpurfarbene Gesicht. Jetzt wollte er seinem lieben Schwiegersohn einmal erzählen, wie er eigentlich so unglücklich geworden war, dann würde er einsehen, daß es seine Schuld nicht gewesen sei . . . . nein, wirklich nicht, und daß er wohl der Hilfe und der Unterstützung würdig sei.

Frank versicherte umsonst, daß er es sehr wohl einsähe und entschuldigte sich, daß er keine Zeit habe. Der andere beteuerte, er könne nicht nach Amsterdam zurückkehren; denn man habe ihm sein Geld und seine Rückfahrkarte gestohlen, er wolle deshalb gern hier schlafen, wenn es auch nur auf dem Fußboden sei. Frank ersuchte ihn freundlich, sich zu entfernen, er wolle einen Wagen holen lassen und ihm Geld für die Reise geben.

Rose-Marie lauschte mit Wohlgefallen seiner sanften gebildeten Sprache, die so himmelweit verschieden war von Giesingers doppeltem Zungenschlage, und plötzlich überkam sie ein Gefühl der Scham und des Mitleids mit Frank. Von diesem Gefühl getrieben trat sie, den Kopf zurückwerfend und die kleinen Fäuste zusammenballend in das Zimmer. 105

„Was wollt Ihr hier?" fragte sie mit all der Schärfe, die sie ihrer sanften Stimme zu geben vermochte, indem sie sich unmittelbar vor Giesinger hinstellte. „Ihr habt hier nichts mehr zu suchen. Eure Tochter ist nicht mehr da, Eure Tochter, die Ihr unglücklich gemacht und deren Leben Ihr verbittert habt; sie und meine liebe Mutter, die ihr zu Tode gequält habt, sind beide fort. Dort, wo sie jetzt sind, könnt Ihr ihnen nichts mehr anhaben, und ich habe nichts mehr mit Euch zu schaffen und mein Mann ebensowenig. Ihr seid mein Vormund nicht mehr, Gott sei Dank! Macht, daß Ihr fortkommt und versucht es nie wieder, unser Haus zu betreten. Wir haben für die unglückliche Stunde, da Mama Euch zum erstenmal sah, teuer genug büßen müssen. Jetzt ist es aus, ganz und gar aus, und wenn Ihr Euch nicht rasch entfernt, wird Herr van Haeren die Polizei rufen. Ihr braucht ihn nicht auch noch zu belästigen, Ihr habt uns genug gequält!"

Sie sah allerliebst aus in ihrer drohenden Haltung, während das lockige Haar ihr noch wirr um die Stirn flatterte. Frank dachte nicht mehr an Giesinger und gab kaum acht auf das, was sie sagte. Auf ein Zeitungsblatt, das in seiner Nähe lag, machte er rasch ein paar Striche, da kam es ihm zum Bewußtsein: so dachte er sich seine Rosa-Marina, einen Fluch wider das Meer schleudernd — ja, so mußte sie werden!

(Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.
41. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 94. Freitag den 23. April 1909.

Zwei Testamente.

Roman von F. Stolze.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Endlich war er oben und warf sich zunächst erschöpft auf den harten Fels nieder. Nach kurzer Rast raffte er sich aber wieder auf und begann das Seil emporzuziehen. Er hatte vorher nicht geglaubt, daß diese Arbeit so schwer sein würde. Aber obwohl dieses Geflecht aus Ziegenhaaren verhältnismäßig leicht ist, ergaben doch die Länge des Ganzen, die große Zahl der Knoten, die Knebel, die außerdem überall festsaßen, ein Gewicht, das Werner nur mit höchster Anstrengung seiner bedeutenden Körperkräfte bewältigen konnte.

Endlich war ihm auch dies gelungen, und er hatte nur noch die bereits zusammengewundene Rolle zu dem Baum zu schleifen, an dem die Pferde und das obere Seilende befestigt waren. Dunkel und unbestimmt hob er sich vom Himmel ab. Als Werner ihm näher kam, hörte er das Schnaufen der Tiere, dann stand er neben ihnen. Eiligst löste er das Seil vom Stamme, verfestigte das Ende und suchte nun den Ballen dem Packpferde aufzuladen. Aber all seine Bemühungen, die schwere Masse zu der erforderlichen Höhe emporzuschwingen, waren vergebens.

Was sollte er tun? Er konnte doch unmöglich das verräterische Zeichen seiner Flucht hier zurücklassen und Suleika hierdurch in die schwerste Gefahr stürzen! Das wäre ein schlechter Dank gewesen. Er blickte sich forschend um und sah, wie der Weg, der vom Baume hinabführte, sich neben der Felsplatte, auf der der Baum stand, sanft talabwärts senkte. So mußte es möglich sein. Er schleifte den Ballen zu dem überhängenden Rande der Platte, führte das Pferd talabwärts dorthin und wiederholte seinen Versuch. Er gelang. Mitten zwischen den beiden Seiten des Quersackes lag die Rolle und ließ sich dort sicher befestigen.

Noch einen Augenblick der Ruhe, dann bestieg Werner erleichterten Herzens das andere Tier und nahm Abschied von dem Orte seiner Gefangenschaft. Vorsichtig ritt er, das Packtier an langer Leine hinter sich herführend in die Talsohle hinab und schlug dort eine schnellere Gangart an. Als der Morgen graute, sah er vor sich das sich weit öffnende ihm bekannte Haupttal, auf dem er nun ohne Besorgnis des Verirrens der altberühmten Stadt Darab zueilen und von dort über Faßa Persepolis erreichen konnte.

23. Kapitel.

Werner hatte die erste Gelegenheit im nächsten Dorfe benutzt, ein Maultier zu kaufen und einen Diener zu mieten. Er wußte zu wohl, daß er als einzelner Europäer mit zwei Pferden auf diesen Wegen so auffallen würde, daß er schwerlich hoffen konnte, sein Ziel unbehelligt zu erreichen. Des ungefügen Knotenstrickes hatte er sich schon vorher entledigt, und so war, da er mit den leicht beladenen Tieren ziemlich schnell vorwärts kam, und die Ortskenntnis des Dieners ihm die Möglichkeit gab, Seitenwege einzuschlagen, die Gefahr der Entdeckung durch ihn verfolgende Baharlus nicht sehr groß.

So hatte man die direkt nach Shiraz oder Persepolis führende große Karawanenstraße vermieden und einen selten benutzten Seitenweg eingeschlagen, der an der altberühmten Hauptstadt des Sfaßanidischen Reiches, Firuzabad, nach Shiraz führt. Werner fühlte sich jetzt ganz sicher und unterließ alle besonderen Vorsichtsmaßregeln, da zweifellos seine Spur von den Baharlus nicht richtig aufgenommen worden war. Ob er jetzt einige Tage früher oder später in Shiraz ankam, war völlig gleichgültig, wenn er nur dann seine volle Spannkraft wiedererlangt hatte.

Am vierten Tage nach seiner Flucht kam er am Vormittag bei der Brücke von Faßa an, wo der direkte Weg von Faßa nach Shiraz mit dem von Firuzabad nach Shiraz zusammentrifft. Hier machte Werner, der zwei Stunden vorher sein Nachtquartier verlassen hatte, eine kurze Frühstückspause, um dann durch die weite fruchtbare Ebene dem nur noch neun Kilometer entfernten Shiraz im kurzen Galopp zuzueilen.

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als ihm auf der breiten Karawanenstraße eine dichte Staubwolke entgegenkam. Er achtete nicht weiter darauf. Auch als sie näher kam und er erkannte, daß sie etwa ein halbes Dutzend Reiter umhüllte, ließ er seinen Blick nur flüchtig über sie hingleiten und begnügte sich, seitwärts auszuweichen. Wie vom Blitz getroffen, fuhr er aber zusammen, als ihm aus der Mitte der Reiterschar, die ihm plötzlich den Weg verlegte, die Worte entgegentönten:

„Guten Morgen, Herr Werner! Es freut mich aufrichtig, Sie hier anzutreffen."

Es war Jennings' Stimme. Im nächsten Augenblick fühlte Werner sich gepackt und gefesselt. Und jetzt erkannte er auch seine Angreifer: es waren Männer aus dem Lager der Baharlus, seine ehemaligen Wächter, die ihm auf dem kürzesten Wege nach Shiraz gefolgt waren, als sie ihn dort nicht fanden, auf ihn gewartet hatten, und denen er nun, als sie schon auf dem Rückritte begriffen

---

dieselben von seinem Stand hatte abholen wollen. Dort hatten inzwischen die Krankenträger ihres Amtes gewaltet, die, wie gewöhnlich, die abgetriebenen Weinberge nach Kranken abgesucht und das Depot Mr. Todds als gute Beute erklärt hatten.

Wutschnaubend war er bei uns am geschützten Frühstücksplatz angelangt, wo wir schon tüchtig unter den Vorräten und dem delikaten warmen Würzwein aufgeräumt hatten.

„O, aber ich habe den verd . . . Kerl erwischt, der hat gestohlen meinen bag," beendete er seinen Bericht. „Er war noch nicht weg sehr weit, und ich habe gerufen: Stehen bleiben! Er ist aber nicht geblieben stehen, und ich habe ihm geschossen hinten auf seine hellen Hosen. Und ich habe ihn getroffen gut, denn ich habe gehört deutlich klatschen die Schrote!"

„Wie weit war er denn?" fragte Buddenberg.

„O, ich weiß nicht genau; es wird gewesen sein vielleicht 60 Schritt höchstens!"

„Na, das kann eine nette Geschichte werden," brummte der Major, „wenn der dem Kerl auf 60 Schritt einen guten Schuß Hasenschrot auf das Hinterleder gebrannt hat, dann sind die auch ordentlich ins Fleisch gegangen, und wenn er gerade an den Richtigen gekommen ist, so zeigt der uns an und wir kriegen eine schöne Bescherung. Aber sagen Sie, Mr. Todd, was ist denn aus dem Menschen geworden?"

„O, ich weiß nicht genau; er war verschwunden sofort."

„Na, da haben wir's; der hat sicher eine ordentliche Portion abbekommen. Aber das nutzt nun nichts mehr, also sehen Sie lieber mal zu, daß Sie noch etwas zu essen und zu trinken bekommen, Mr. Todd." Von ersterem war allerdings nicht mehr viel vorhanden, dagegen fand sich in einem der mit Filz überzogenen steinernen Krüge noch ein ganz hübscher Rest Würzwein, so daß der Engländer wenigstens nach dieser Richtung hin nicht ganz leer ausging.

Rauchend und plaudernd hatten wir uns noch eine Weile ausgeruht und wollten gerade aufbrechen — die Treiber waren schon voraus — als einer der letzteren zurückkam und — Mr. Todds neue Jagdtasche anbrachte, die er vorn im Weinbergweg gefunden habe. Freudig nahm sie ihr Eigentümer in Empfang und ging sofort daran, ihren Inhalt zu untersuchen. Da stellte sich denn denn heraus, daß der Wein gänzlich verschwunden war, ebenso die Eßwaren zum größten Teil, denn von diesen war nur noch ein mächtiges Butterbrot mit kaltem Braten vorhanden. Von dem sonstigen Inhalt fehlte nichts.

„Na, das nenne ich mir einen ehrlichen Dieb," meinte der Major, „hat Ihnen sogar noch was zu Essen übriggelassen, damit Sie nicht ganz zu kurz kommen. Na, da setzen Sie sich nur wieder hin und frühstücken sie rasch; wir warten solange auf Sie."

Das ließ sich der Engländer nicht zweimal sagen, sondern nahm sofort mit einem wahren Bärenhunger das so unerwartet wiedererlangte Frühstück in Angriff. Schon beim zweiten Bissen zog er jedoch ein unwilliges Gesicht, denn er hatte auf etwas Hartes gebissen, das sich bei näherer Untersuchung als — ein Schrot herausstellte. Auch im nächsten Bissen fand sich ein solches und in einem weiteren sogar drei der runden Bleistückchen, — die Sache fing an verdächtig zu werden.

„Wie kommen Schrote hinein in roast-beef? Man schießt doch in diesem Lande nicht die Ochsen auf Treibjagden?" meinte der Erstaunte und blickte uns nach der Reihe fragend an. Niemand wußte eine zutreffende Auskunft, bis plötzlich unser alter Schöller ausrief:

„Halt, ich hab's! Kinder, gebt mir mal die Jagdtasche her. So — na ja — da haben wir's — so'n abgefeimter Spitzbube! Da seht nur mal her, hat sich der Kerl wahrhaftig den edelsten Teil seines Körpers mit der gestohlenen Tasche gedeckt, und unser hitziger Freund hier hat in seiner gerechten Entrüstung über die Unverschämtheit der Krankenträger einen ganzen Schuß Hasenschrot seiner eigenen Jagdtasche aufgebrannt . . . ." Weiter kam der alte Herr nicht in seiner Erklärung, denn seine Stimme ging unter in dem brausenden Sturm jubelnden Gelächters, der bei dieser wunderbaren Entdeckung losbrach und minutenlang jedes weitere Wort verschlang.

„Kein Wunder, daß Sie die Schrote haben klatschen hören," sagte Buddenberg, als er sich endlich wieder Gehör verschaffen konnte, „aber der Kerl kann von Glück sagen, daß er den Schuß nicht ins Fleisch bekommen hat — und wir eigentlich auch," setzte er leiser hinzu.

Dem Engländer aber blieb den ganzen Tag über sein fabelhafter Ankauf treu und die Krankenträger fern — es mochte wohl nicht jeder von ihnen mit einer ledernen Jagdtasche versehen sein. Und am Abend hatte Mr. Todd von allen Jagdteilnehmern die größte Strecke aufzuweisen, denn dieselbe bestand aus 43 Hasen, 1 Fuchs und 1 Huhn, und als ihn Buddenberg beim Abschied fragte, wie ihm seine erste rheinische Hasenjagd gefallen habe, erwiderte er anerkennend:

„O, kapitaler Sport! Aber Ihre Krankenträger haben mir nicht gefallen!"

❀

O weh!

„Dieser Eierkuchen," sagte der junge Ehemann zu seiner Frau, „ist genau so, wie meine Mutter ihn zu machen pflegte."

Die junge Frau errötete vor Vergnügen und fragte geschmeichelt: „Ach, Liebster, wirklich?"

„Jawohl, genau so. Meine Mutter konnte nämlich auch nicht kochen."

❀

Gestern und Heute.

König Oskar und das Chinesisch. Der am 8. Dezember 1907 verstorbene König Oskar von Schweden war zweifellos der sprachenkundigste aller Herrscher auf europäischen Thronen. Er vermochte in sieben oder acht Sprachen fließend zu schreiben und zu sprechen. Darunter befand sich auch, wie eine englische Wochenschrift behauptete, — das Chinesische! Eines Tages sagte der verstorbene Lord Salisbury, als er in Stockholm gehört hatte, daß der König am Morgen sechs Briefe in sechs verschiedenen Sprachen geschrieben hätte, scherzend: „Dann verstehen Majestät wohl auch Chinesisch?" „Leider nein," sagte König Oskar ganz betrübt, „ich habe aber schon angefangen, es zu lernen und kann hoffentlich bald dem Kaiser von China in seiner Sprache schreiben."

❀

Humor.

Wandel der Zeiten. „Einst war es mein höchster Wunsch, ein Automobil zu besitzen," sagte der Mann, der sehr angegriffen und leidend aussah.

„Und was ist jetzt dein höchster Wunsch?" fragte sein Freund.

„Es wieder los zu werden."

waren, in die Hände gefallen war. O daß er eine Stunde später aufgebrochen wäre! Das war zuviel!

Seine Sinne verließen ihn. Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Pferde festgebunden inmitten der Reiter, die im gestreckten Galopp einherjagten. Eben hatten sie die Brücke von Faßa passiert und sprengten nun in rein östlicher Richtung dem großen, blau glänzenden Salzsee zu, in den sich die Gewässer des Tales von Shiraz ergießen. Zunächst ritten sie dicht an der weißen Salzkruste entlang, die die Wasserfläche rings umgibt. Dann wendeten sie sich nach rechts einer kleinen schattigen Schlucht zu, in der ein schmaler Bach herabrieselt, sprangen von den Pferden, banden sie an die Bäume, lösten auch Werners Beinfesseln und hoben ihn vom Sattel.

„Macht dem Gefangenen die Hände frei!" ertönte Jennings' Stimme. Erstaunt sah Werner ihn an. Diese milde Behandlung nahm ihn wunder. Noch mehr überraschte es ihn, als sein Gegner sich jetzt folgendermaßen an ihn wendete:

„Ich mußte Sie für den Augenblick fesseln lassen, Herr Werner. Jetzt, wo wir abseits der großen Straße sind, möchte ich eine längere Unterredung mit Ihnen haben. Ich will Sie nicht etwa fragen, auf welche Weise Sie aus der Gefangenschaft entkommen waren, ob Sie selbst es ermöglicht haben, an den Wächtern, die ja eingeschlafen sein konnten, unbemerkt vorbeizukommen, oder ob Sie irgendwelche Beihilfe gehabt haben, denn die Verhältnisse haben sich seit unserem vorigen Zusammentreffen völlig geändert, und ich gebe mich jetzt der Hoffnung hin, mit Ihnen ein einfaches, beide Teile befriedigendes Abkommen treffen zu können, das alle Schwierigkeiten beseitigt und Sie voll in Ihre Erbrechte einsetzt. Sind Sie bereit, mich ruhig anzuhören?"

Werner war im höchsten Grade überrascht. Sollte sich hier ganz plötzlich ein unerwarteter Ausweg bieten? Er gab natürlich seine Zustimmung, und beide ließen sich im Schatten der Bäume auf einem ausgebreiteten Teppich nieder. Jennings begann:

„Ich habe zunächst durchaus nicht die Absicht, mich vor Ihnen weißzubrennen. Ja, ich war bisher das Werkzeug Ihres Vetters und habe Sie auf seine Veranlassung ausspioniert und Ihnen alles mögliche Unheil zugefügt. Aber er hatte mich in seiner Hand, und ich mußte wohl oder übel nach seiner Pfeife tanzen. Wenn man aber einmal auf die schiefe Ebene gelangt ist, ist ein Stehenbleiben sehr schwer."

Jennings hielt einen Augenblick an und fuhr, als Werner nichts entgegnete, folgendermaßen fort:

„Wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, traute auch bei uns keiner dem anderen über den Weg. Sie werden sich daher nicht darüber wundern, daß ich unter Beistand eines alten, in der Moselgegend wohnenden Bekannten, der auch ein Hühnchen mit meinem Auftraggeber zu pflücken hat, eine Art Ueberwachungsdienst der Handlungen des Herrn Hauptmanns einrichtete. Und da kamen denn die schönsten Dinge zum Vorschein, Dinge, nicht nur die er mir verschwiegen, sondern auch solche, die er mir einfach vorgeschwindelt hatte und welche die ganze Sachlage ändern. Hören Sie."

Werner mußte sich zwingen, seinen Ekel zu unterdrücken, und füllte die kurze Zwischenpause durch eine leichte Kopfneigung aus.

„Der Hauptmann hat durch seine Geliebte Ihre Gemahlin bei ihrer Ankunft in Bremerhaven über Sie ausforschen und dann Ihr Trauzeugnis aus dem Kirchenbuche in Abbeville ausschneiden lassen."

„Unerhört!" brach Werner los.

„Warten Sie nur, das ist erst der Anfang. Ihre Frau ist, als sie die näheren Umstände und alles, was Ihnen begegnet war, erfuhr, schwer erkrankt und endlich in Schloß Eichkamp, wohin man sie gebracht hatte, gestorben."

Werner fuhr entsetzt zusammen, blickte Jennings starr an und schlug, als er in seinen Augen die Bestätigung seiner Worte las, die Hände vors Gesicht, während sein Körper von einem tränenlosen Schluchzen erschüttert war. Selbst sein hart gesottener Gegner schien von dieser Wirkung seiner Mitteilung erschüttert, denn er blickte ihn mit einer Art von Mitleid an. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Verzeihen Sie, Herr Werner, daß ich Ihnen diese Mitteilung so unvermittelt machte. Aber erfahren mußten Sie sie doch, und ich hielt es für besser, alle Umschweife dabei zu vermeiden, zumal ich Ihnen noch viel Wichtigeres zu erzählen habe."

Werner nahm die Hände vom Gesicht, ließ sich schwer auf den Teppich sinken und blickte Jennings mit starren, fragenden Augen an.

„Hauptmann von Born hielt diese Gelegenheit für geeignet, sich Ihrer Familie und dem Oberst von Leppel zu nähern, denn er folgte dem Sarge, machte dann mehrere zunächst vergebliche Besuche auf Schloß Eichkamp und setzte es, als dort eine Expedition zu Ihrer Befreiung organisiert wurde . . . ."

„Ist das wirklich geschehen?" rief Werner überrascht.

„Jawohl, sie ist schon seit mehr als vierzehn Tagen unterwegs. Aber hören Sie weiter: Er hat es durchgesetzt, daß er sich dieser Expedition anschließen durfte!"

„Unmöglich!" rief Werner überrascht.

„Aber dennoch wahr! Die Expedition besteht aus Oberst von Leppel . . . ."

„Er selbst kommt?"

„Er selbst, sein Sohn, Ihr Sohn, seine Tochter, Ihre Tochter, der Hauptmann und zehn Freiwillige, alle bis an die Zähne bewaffnet und vom Deutschen Reiche dem besonderen Schutze der persischen Regierung empfohlen."

„Und das alles, denken Sie, soll ich Ihnen glauben?"

„Sie werden es wohl müssen. Sehen Sie dies lange Telegramm, das gestern aus Trier in Shiraz für mich ankam."

Er überreichte ihm das in deutscher Sprache abgefaßte Dokument.

„Das stimmt allerdings," sagte Werner überrascht. „Aber aus welchem Grunde soll der Hauptmann plötzlich so seinen Standpunkt gewechselt haben?"

„Weiß ich's? Vielleicht gibt Ihnen dieser Brief meines Gewährsmannes einen Anhalt. Hier heißt es zum Schluß: Man erzählt sich, daß Hauptmann von Born Fräulein Alice auf Tod und Leben die Cour macht, natürlich soweit es bei den obwaltenden Verhältnissen möglich ist, und man munkelt sogar von einer geheimen Verlobung."

Werner sprang zornig auf.

„Das sind Lügen oder ganz gemeiner Klatsch. Ich stehe dafür, daß sie diesen Menschen von Grund ihrer Seele verachtet!"

„Das mag alles zutreffen, was Miß Alice betrifft, ja ich glaube es selbst. In bezug auf den Hauptmann aber habe ich guten Grund anders zu denken. Denn aus diesem mir von ihm zugegangenen Telegramm geht, in Verbindung mit dem andern, klar hervor, daß er mich von hier forthaben will und daß ich ihm hier im Wege bin. Lesen Sie selbst."

Werner las die Depesche. Sie lautete: Sofort nach Brindisi zu einer Besprechung mit mir aufbrechen. Born.

Werner blickte fragend zu Jennings hinüber, indem er sagte: „Wozu dies alles?"

(Fortsetzung folgt.)

*

O O Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung" O O
da die Preise für Annoncen durch die Höhe der Auflage bedingt sind

Denkspruch.

Ideen sind ja nur das einzig wahrhaft Bleibende im Leben. Sie sind im eigentlichsten Verstande das, was den denkenden Menschen ernsthaft und dauernd zu beschäftigen verdient.

W. v. Humboldt.



Die Krankenträger.

Eine Jagdgeschichte vom Mittelrhein.

Von Fred Vincent.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Fast eine Stunde war bereits auf diese Weise vorübergegangen, als die Treiber den Rücktrieb begannen. Damit änderte sich wie mit einem Schlage das Bild, und nun behielt Buddenberg recht, denn der Engländer hatte einen fabelhaften Anlauf. Fünf Hasen auf einmal kamen wie zu einer Kavallerie Attacke auf seinen Stand los, und Mr. Todd, wie alle Neulinge, konnte sich nicht enthalten, die Herankommenden mit zwei Schüssen zu empfangen, die natürlich weit hinter denselben den Schnee aufstäuben machten; er hatte sie einfach überschossen. Erstaunt über diese Fehlschüsse, vergaß er anfänglich vollständig das Wiederladen, so daß die Hasen die Schützenlinie längst hinter sich hatten — einer davon war durch den Stand selbst hindurchgelaufen — bevor er wieder schußbereit war. Endlich hatte er einen der Flüchtlinge aufs Korn genommen, und obgleich derselbe mindestens sechzig Schritt entfernt war und ich lebhaft herüberrief, nicht zu feuern, gab er dennoch beide Schüsse ab, und mit sichtbarem Erfolg. Der Hase schlenkerte den linken Hinterlauf, ohne sich indes in seiner Flucht aufhalten zu lassen.

Und nun erfuhr Mr. Todd, was Krankenträger sind. Kaum hatte der Angeschossene die Gegend erreicht, in welcher wir vorhin die dunklen Figuren bemerkt, als urplötzlich ungefähr ein Dutzend halbwüchsige Burschen aus Gräben und anderen Verstecken aufsprangen, Knüppel durch die Luft sausten, und bevor Lampe sich von dem Schrecken dieses Ueberfalles erholen konnte, war es um ihn geschehen und die Krankenträger wieder in ihren Verstecken verschwunden. Sprachlos vor Staunen hatte Mr. Todd dieser kurzen Episode zugeschaut und darüber sogar das Schußfeld außer acht gelassen, so daß er, als er sich endlich wieder herumwandte, mehrere Hasen in schönster Entfernung wahrnahm. Eilfertig riß er die Flinte an den Kopf, zielte sorgfältig und drückte — und drückte, allein kein Schuß krachte, denn er hatte noch nicht wieder geladen, und die Hasen waren längst in Sicherheit, bevor er sich dieser betrübenden Tatsache bewußt wurde. Ich habe es nie in meinem Leben mehr bedauert, kein Momentphotograph zu sein, wie in diesem Augenblick, denn der Gesichtsausdruck, mit welchem der Engländer die nicht losgehende Flinte betrachtete, war geradezu unbezahlbar.

Es war übrigens, als wenn sämtliche Hasen das glückliche Entkommen ihrer Stammesgenossen an dieser Stelle bemerkt hätten, so zahlreich erschienen sie jetzt auf unserer Ecke, und ich bekam nun selbst alle Hände voll zu tun, so daß ich mich nicht mehr viel mit meinem Nachbar beschäftigen konnte. Das letzte, was ich von ihm sah, war, daß er sich bemühte, die wollene Decke an seinen Beinen loszuwerden — es war ihm offenbar warm geworden — wobei die frischgeladene Flinte seinen Händen entglitt, beide Läufe sich entluden, so daß die Schrote in meiner nächsten Nachbarschaft einschlugen. Das aber schien sein letzter Unfall gewesen zu sein, denn als bald darauf abgehupt worden war, brachte er triumphierend drei Hasen und ein Huhn zu mir an den Stand, wo sich meine Abteilung sammeln sollte.

„Nun, Mr. Todd, sind Sie jetzt dahintergekommen, was wir unter Krankenträger verstehen?" fragte ich ihn lächelnd.

„Well, yes," entgegnete er, „ich habe drei Hasen verwundet, und sie sind alle drei gelaufen dort hinüber, wo die Leute stehen, was Sie Krankenträger nennen. Was machen Sie damit und warum nennen Sie sie so?"

„Ja, sehen Sie, wenn Sie einen Hasen angeschossen oder verwundet haben, wie Sie sagen, so wird er krank, und den Kranken tragen die Leute dort hinten weg. Darum nennen wir sie Krankenträger und der Herr Major Sanitätskolonne."

„Yes, aber wohin tragen die Leute sie?"

Ich zuckte die Achseln. „Jedenfalls nicht auf unsere Wagen."

„O, ich sehe, aber was tun Sie dagegen?"

„Wir? Wir versuchen, wenn die Krankenträger uns zu nahe kommen, ihnen eine Portion Hasenschrot auf die Beine zu schießen, aber gewöhnlich kommen sie nicht so nahe."

„Das ist doch nicht erlaubt?" fragte Mr. Todd. „Warum kommt nicht die Polizei?"

Ich zuckte wieder mit den Achseln. „In einem derartigen Gelände ist die Polizei machtlos, denn die Gesellschaft kennt jeden Schleichweg und verschwindet sofort, sobald ein Polizist erscheint."

Unterdessen war meine Abteilung vollzählig zusammengekommen, und wir waren eben im Begriff, in die Weinberge hinaufzusteigen, wo der nächste Trieb stattfinden sollte, als plötzlich Mr. Todd sagte: „O, ich habe ganz vergessen, ich glaube, ich habe noch einen verwundet. Ich habe gesehen, wie er sich hingelegt hat, wie ich auf ihn geschossen habe, ich werde ihn holen." Und damit stieg er schon über die Felder hinweg, diesmal allerdings vorsichtigerweise mit fertiggemachter Flinte. „Hallo, hier liegt er," rief er plötzlich, „und ganz tot." Damit bückte er sich, allein Meister Lampe, der sich nur in die Furche gedrückt hatte, rutschte ihm unter den Händen hinweg und ging in voller Flucht davon. Zwar hatte Mr. Todd zuerst einen Augenblick dem Totgeglaubten ganz verdutzt nachgeblickt, dann aber hatte er die Flinte gehoben, sorgfältig gezielt und den Davoneilenden zuerst mit dem rechten und dann mit dem linken Lauf nach allen Regeln der Kunst — gefehlt. Kopfschüttelnd kam er zu uns zurück, die wir mit innigster Befriedigung Zeuge seines Kunststückchens gewesen, das wohl schon mehr als einer von uns ähnlich fertiggebracht haben mochte.

„Schade, daß Sie kein Bajonett auf der Flinte gehabt," meinte einer der alten Jäger, „denn dann hätten Sie ihn sicher gekriegt."

Während der nächsten Triebe in den Weinbergen hatte sich der Engländer, obgleich dort das Schießen schwieriger als auf freiem Felde ist, recht gut eingewöhnt und jedesmal mehrere Hasen zur Strecke gebracht. Im letzten Trieb vor der großen Frühstückspause war ihm jedoch ein ganz eigenartiges Malheur zugestoßen. Er hatte auf einen zwischen den Weinpfählen hindurchschleichenden Fuchs geschossen und sicher geglaubt, denselben getroffen zu haben. Als sodann abgehupt worden war, hatte er seine Beute nicht im Stich lassen wollen, sondern hatte, um beim Klettern nicht behindert zu werden, seine mit Eß- und Trinkbarem wohlgefüllte Jagdtasche nebst vier geschossenen Hasen auf seinem Stand zurückgelassen und war in den Weinberg auf die Suche nach dem Fuchs gestiegen. Natürlich hatte er denselben nicht gefunden, aber ebensowenig die vier Hasen und die Jagdtasche, als er

durch den Sturm abgebrochen waren, durch neue Bäumchen im Laufe dieser Woche ersetzt worden. Insgesamt handelt es sich um einige vierzig Bäume.

** **(Die Straßenbahn)** nimmt augenblicklich an der Strecke Schwerte-Wandhofen-Westhofen im Anschluß an die neue Kleinschlagdecke, welche die Chaussee erhält, größere Reparaturen und Auswechselungen des Gleismaterials vor. Die damit beschäftigten Arbeiter werden jeden Morgen durch einen Sonderwagen an ihre jeweilige Arbeitsstätte befördert. Selbstverständlich erleidet der Betrieb der Elektrischen durch diese Arbeiten keinerlei Störung und Unterbrechung.

** **(Beamten-Vereinigung.)** Vom 3. bis 6. Juni 1909 findet in Staßfurt der 19. Verbandstag des Verbandes Deutscher Beamtenvereine statt. Die hiesige Beamtenvereinigung wird sich voraussichtlich durch einen Abgeordneten an dem Verbandstage beteiligen bezw. vertreten lassen. Die Tagesordnung ist sehr interessant und inhaltsreich.

** **(Auch ein Jubiläum.)** 75 Jahre sind am heutigen Tage dahingegangen, seit sich in unserer Stadt der erste praktische Arzt, Dr. med. Lohoff, niedergelassen hat. Vorher waren unsere Väter in Krankheitsfällen auf die Hilfe des Hofrats Pastor Behrens angewiesen, der als Seelsorger auch für die leiblichen Bedürfnisse seiner Gemeindeglieder sorgte, soweit es in seinen Kräften stand. Bei ernsteren Fällen, wo der alte Hofrat jedoch versagte, mußte man sich nach Dortmund, dem Wohnort des nächsten Arztes, wenden, bei den Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit und den mitunter sehr schlechten Wegen sicherlich keine Annehmlichkeit. Wie haben sich jedoch in diesen 75 Jahren, wie so vieles andere, so auch die Verhältnisse in dieser Hinsicht gewaltig geändert; sind doch zurzeit in unserer Stadt sieben Aerzte tätig.

** **Hohensyburg,** 22. April. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat auf Grund des § 8 des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Orten und landschaftlich hervorragenden Gegenden mit Zustimmung des Bezirksausschusses bestimmt, daß die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten in dem die Hohensyburg umgebenden Geländeteil versagt werden kann, wenn dadurch das Landschaftsbild gröblich verunstaltet werden würde und dies durch die Wahl eines anderen Bauplatzes oder eine andere Baugestaltung oder die Verwendung anderen Baumaterials vermieden werden kann.

(!) **Garenfeld,** 23. April. (Schulpersonalie.) Dem Schulamtsbewerber Herrn Karl Schulte, Sohn des Herrn Lehrers Sch. hierselbst, wurde die Verwaltung einer Schulstelle in der evangelischen Schulgemeinde Wundershausen im Kreise Wittgenstein von der Königl. Regierung in Arnsberg übertragen.

Westfalen und Rheinland.

* **Landhausen** (Kr. Iserlohn), 22. April. **Unser Dorf kann ein seltenes Jubiläum begehen.** Es besitzt eine Feuerspritze, die vor 50 Jahren angeschafft wurde, aber seit der Zeit noch nie aus der Remise herausgekommen ist, da es seit einem halben Jahrhundert in unserem Dorfe nicht gebrannt hat.

* **Huckarde,** 23. April. Ein Raub der Flammen wurde gestern kurz nach Mitternacht das Anwesen Roonstraße 17. Das Feuer sprang von der Scheune auf Stall und Wohnhaus über und äscherte beide ein. Doch konnte man die eingestallten Pferde und das Hausgerät retten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Besitzer des Gehöfts ist der Gemeindevorsteher Weltener. — Bei den Aufräumungsarbeiten ist unter den Trümmern die Leiche eines Mannes gefunden worden. Die Tat hat sich als ein Racheakt herausgestellt. Als Täter hat sich gestern Nachmittag der Bergmann Wilhelm Kranefeldt der Polizei selbst gestellt. Er gab an, in der Verwirrung gehandelt zu haben; es sei ihm dunkel in Erinnerung, etwas angesteckt zu haben. Kr. gestand aber späterhin unumwunden ein, daß er die Tat mit vollem Bewußtsein ausgeführt habe, um sich an dem Besitzer zu rächen. Der Täter wurde in Haft genommen.

* **Hagen,** 22. April. Der Versuchung erlegen ist der bisher noch unbestrafte Postbote Peter H. aus Gevelsberg. Der Genannte war seit einem Jahre auf dem hiesigen Postamte angestellt. Im November v. Js. bemerkte er eines Tages — zu seinem Unglück — daß eine vor dem Schalter stehende Dame einen Zehnmarkschein in einen Brief steckte. Und da dieser Brief ihm von dem Schalterbeamten sofort zur Abstempelung übergeben wurde, konnte er der Versuchung nicht widerstehen. Er öffnete ihn und nahm das Geld an sich. Einmal auf die schiefe Ebene geraten, öffnete er dann noch in weiteren acht Fällen Briefe, die er, nachdem er sie des Inhalts beraubt hatte, vernichtete. Mit Rücksicht darauf, daß dem Angeklagten seitens des Postdirektors ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt wird, es sich andererseits aber um einen großen Vertrauensbruch handelt, erkennt die hiesige Strafkammer auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Der Angeklagte wurde sofort verhaftet.

* **Solingen,** 22. April. Seit heute früh 5 Uhr brennen die Guts- und Mühlengebäude des Mühlenbesitzers Emil Esser zu Stedtgensmühle. Das Feuer hat die sämtlichen Gebäude ergriffen. Der Schaden ist bedeutend. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt. Der Brand dauert noch an.

* **Krefeld,** 22. April. Der Zug der Arbeitsuchenden aus Holland ist noch niemals so stark gewesen, als in diesem Jahre. Außer den aus den Provinzen Limburg, Brabant und Gelderland kommenden Arbeitern, die größtenteils über Kaldenkirchen und Kleve reisen, werden fast mit jedem Zuge von Winschoten aus über Emmerich große Arbeitermassen nach Deutschland befördert. Es sind meist Torfgräber, die in den Mooren von Oldenburg Arbeit suchen, oder Arbeiter und Handwerker, die nach Emden und Wilhelmshaven gehen. Sehr viele holländische Arbeitslose wenden sich ostwärts und überschwemmen das rhein.-westfälische Industriegebiet.

* **Biedenkopf,** 22. April. (Kohlengasvergiftung in der Kirche.) Bei einem Abendgottesdienst in der überfüllten Kirche zu Hartenrod wurde infolge Kohlengas-Vergiftung eine Anzahl Frauen und Kinder ohnmächtig. Als der Pfarrer schnell den Gottesdienst schloß, konnten sich viele nicht erheben und mußten hinausgetragen werden. Andere brachen auf dem Kirchplatze zusammen. Als man schließlich noch einmal in der Kirche nachsah, fand man zwischen den Bänken noch verschiedene Personen ohnmächtig liegen. Die Erkrankten haben sich wieder erholt, wenn auch einige erst sehr spät.

* **Aachen,** 22. April. Schwer geahndet hat die hiesige Strafkammer eine Köpenikiade, die ein Klempnergeselle aus Neuwied vor ein paar Wochen in mehreren Städten der Rheinprovinz veranstaltet hat. Der 23jährige junge Mann hatte sich in seiner Vaterstadt durch Diebstahl eine Offiziersuniform und Ausrüstung verschafft und gab nun in dieser in Köln, Deutz, Bonn, Königswinter, Koblenz, Siegburg, Düsseldorf, Düren u. a. m. Gastrollen, indem er den ihm als angeblichen Offizier gewährten Kredit zu Logisschwindel und Zechprellereien mißbrauchte. Er führte sich nämlich regelmäßig als Leutnant Ziegler vom Feldartillerieregiment Nr. 23 in Koblenz ein. Er verschwand nicht nur spurlos, wenn er in einem Hotel mehrere Tage gut gelebt hatte, sondern pumpte auch Kellner und Hausburschen usw an und wußte sich selbst an Offiziere heranzumachen. In seiner Begleitung befand sich eine ihrem Manne entlaufene Frau, in deren Gegenwart er in einem Aachener Hotel schließlich verhaftet wurde. Er war von vornherein geständig. Trotzdem verurteilte ihn die Strafkammer hier wegen Betrugs in 25 Fällen zu 5 Jahren Zuchthaus und 4000 Mark Geldstrafe, evtl. weitere 400 Tage Zuchthaus, sowie zu 10 Jahren Ehrverlust.

* **Paderborn,** 22. April. Gestern mittag wurde ein bereits zum Tode verurteilter Mörder namens Friedrich Ebender, ein Zigeuner aus Hanau, hier unter starker Bedeckung eingeliefert, um in der bevorstehenden Schwurgerichtstagung hier wegen Mordversuches an einem Gendarmen in der Nähe von Lichtenau abgeurteilt zu werden. Der Betreffende hatte im vorigen Jahr in der Nähe von Fritzlar einen Gendarm erschossen und ist darauf in Hanau zum Tode verurteilt worden. Nach seiner hiesigen Aburteilung wird er nach Kassel übergeführt werden, um sich daselbst ebenfalls wegen Mordversuches gegen einen Vertreter der Sicherheitspolizei zu verantworten. Es ist bezeichnend, daß der Vater und ein Bruder des Angeklagten im Streite mit Polizeibeamten ihr Leben eingebüßt haben.

* **Mörs,** 21. April. (Gemeiner Streich.) Ein hiesiger Postassistent, der seit einigen Tagen von Berlin hierher versetzt war, erhielt die Depesche: Unglücksfall, sofort nach Hause kommen. Er fuhr nach Berlin, wo alle Angehörigen gesund angetroffen wurden. Die Nachforschungen ergaben, daß ein anderer Postassistent aus Rache sich diese Gemeinheit geleistet hatte. Die gerechte Strafe wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Dies und das.

Ein niedliches Beispiel deutscher Geschäftsgewandtheit. Ueber die Anpassungsfähigkeit der deutschen Geschäftsleute weiß die japanische Zeitung „Kokumin" aus Indien zu berichten. Sie schreibt: Der deutsche Handel nach Indien hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt, was gewiß kein Zufall ist. Die Deutschen berücksichtigen bei der Warenausfuhr nach Indien durchweg die Bedürfnisse, Neigungen und Gewohnheiten der Inder. So sind z. B. die von Engländern eingeführten Eierbecher für die kleinen indischen Eier viel zu groß, die Eier fallen tief hinein, liegen lose und sind unbequem zu verzehren. Trotzdem führen die Engländer unentwegt die großen, unpraktischen Becher weiter ein. Die Deutschen stellten sofort einen Eierbecher her, der für Indien paßt, und haben damit die englische Ware völlig vom indischen Markt verdrängt. In ähnlicher Weise ist früher die englische Schere aus Indien verdrängt worden. Der weißen Bevölkerung war es nicht angenehm, ihren schwarzen, oft nur halbgezähmten Dienstboten die spitze Schere in die Hand geben zu müssen, die sie eventuell als Waffe gegen ihre Herrschaft benutzen konnten. Sheffield, in echt konservativem Britenstolz auf die Güte seines Fabrikates, blieb taub, Solingen dagegen nahm sich Klagen ad notam, fabrizierte und importierte Scheren aller Größen mit runden Spitzen und erorberte sich damit den südafrikanischen Markt.

Der „Tag der Mütter". Aus Newyork wird berichtet: Zum ersten Male in diesem Jahre wird in den großen Städten der Vereinigten Staaten ein neuersonnener Festtag feierlich begangen werden, den einstweilen weder der Kalender noch der Staat anerkennt: der Tag der Mütter. Schon vor einem Jahre hatte im Kongreß Senator Burkett vorgeschlagen, im Jahre einen Tag zu bestimmen, der der Ehrung der amerikanischen Mütter gewidmet sein soll. Er schlug vor, daß alle amerikanischen Männer am zweiten Maisonntage zu Ehren ihrer Mütter eine weiße Blume tragen sollten. Aber sein Vorschlag fand bei den Gesetzgebern wenig Anklang. Was im Parlamente scheiterte, fand bei den Frauen und bei der Geistlichkeit den lebhaftesten Beifall. Schon im vergangenen Jahre versuchte man, anknüpfend an den Tag der Kinder, auch eine feierliche Ehrung der Mütter, aber der Gedanke war noch zu neu und die Feier nur beschränkt. Seitdem haben die Frauenklubs sich mit glühendem Eifer des Gedankens angenommen. Alle Newyorker Damenklubs, 140 Vereine mit nicht weniger als 45 000 Mitgliedern, werden in diesem Jahre den Tag der Mütter feierlich begehen. Am Vormittage ziehen alle Vereine mit flatterndem Banner zu den Kirchen der verschiedenen Distrikte, und am Nachmittage sollen besondere Andachtstunden für Kinder und Mütter abgehalten werden. Von der Kanzel herab sollen die Pflichten und die Verantwortung der Mutter geschildert werden. Das Beispiel Newyorks hat in den anderen großen Städten lebhaften Widerhall gefunden, man wird dem Vorbild nacheifern und überall sind die Vorbereitungen zu dem Feste bereits im Gange.

Letzte Drahtmeldungen.

Streik in der französischen Marine!

Marseille, 23. April. Die Besatzung der Postdampfer „Saghaben" und „Portugal", die nach Alexandria bezw. Konstantinopel in See gehen sollten, sind in den Ausstand getreten. Die Dampfer konnten nicht abgehen. Die Mannschaften verlangen insbesondere einen Ruhetag in der Woche.

Aus Messina.

Rom, 23. April. Bisher wurden aus den Trümmern der durch das Erdbeben zerstörten Stadt Messina 25 000 Leichen geborgen. Es wird angenommen, daß unter den schwer zugänglichen Schutthaufen noch 45 000 Tote liegen.

Acht Rottenarbeiter überfahren.

Trier, 23. April. Eine Rangiermaschine überfuhr bei Deutschoth acht Rottenarbeiter; zwei sind tot, vier wurden schwer verletzt.

Attentat auf einen Zug.

Düsseldorf, 23. April. In der Nähe des Hauptbahnhofes wurde auf einen Personenzug ein schwerer Stein geschleudert. Eine Fensterscheibe wurde zertrümmert. Durch die Glassplitter wurden mehrere Reisende verletzt. Die Eisenbahndirektion hat auf die Ermittelung des Täters eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Feuersbrunst.

Stargard, 23. April. Eine große Feuersbrunst wütet auf dem Gute Lasbeck. Der Gutsknecht Kumm, sowie 350 Schafe und 13 Pferde verbrannten. Auch viele landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen.

Die türkischen Wirren.

Der Sultan wird entthront.

Konstantinopel, 23. April. Der Generalstab und die Soldaten der Komiteearmee sowie die dabei befindlichen Abgeordneten widersprachen entschieden der Behauptung Rifaat Paschas, daß der Sultan von den Jungtürken geschont werden würde. Der Sultan dürfe auf keinen Fall weiter regieren, denn seine Regierung sei gleichbedeutend mit dem Untergange des Landes. Er dürfe einzig auf das Wohlwollen der Jungtürken zählen, daß diese nichts gegen sein Leben unternehmen wollen. Wenn die Armee nicht bereits weiter vorgerückt sei, so liege das einfach daran, daß über die Haltung der Flotte Zweifel beständen und die Jungtürken eine Beschießung der Stadt vermeiden wollen, um nicht diplomatische Schwierigkeiten zu schaffen. Jetzt aber sei es den Jungtürken gelungen, alle unsichere Offiziere an Bord der Kriegschiffe durch Anhänger des Komitees zu ersetzen. Sollte der Sultan sich als an der Verschwörung beteiligt entpuppen, so wird er entsprechend behandelt werden, und seine Entthronung ist dann unvermeidlich. Die von den Jungtürken jetzt beobachtete Reserve ist nur ein diplomatischer Kniff. Die Entthronung Abdul Hamids ist auf alle Fälle beschlossene Sache. Der Thronfolger Reschad Effendi soll in vielen Städten und auch in der Provinz bereits zum Sultan ausgerufen worden sein.

Die Bedingungen der Jungtürken.

Konstantinopel, 23. April. Der Ministerrat beratschlagt über nachstehende Bedingungen der Anmarscharmee: 1. Alle an den letzten Vorgängen Schuldigen werden bestraft; 2. die Konstantinopeler Garnison wird in ihrem überwiegenden Teil entfernt; 3. drei Salonikier Jägerbataillone sollen wegen verräterischer Haltung entwaffnet, ausgeliefert und die Mannschaften in Mazedonien beim Chausseebau beschäftigt werden; 4. über Konstantinopel wird der Belagerungszustand verhängt; 5. die Leibgarde des Sultans bleibt in Yildizgarnison, andere Teile der Sultansumgebung werden ausgewechselt; 6. vom Parlament wird ein genehmes Kabinett ernannt. Bei Erfüllung dieser Bedingungen sollen die Truppen nicht in die Stadt einrücken, werden aber marschbereit bleiben.

Der Einzug in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. April. Der Generalissimus Mahmud Chefked Pascha ist in Tschataldscha eingetroffen, was darauf hindeutet, daß das Gros der Operationsarmee vielleicht in den nächsten Stunden in Konstantinopel einzieht. Die Aufregung unter der Bevölkerung Konstantinopels hat sich gelegt. Man hofft, daß die Revolution ein friedliches Ende finden wird. Neue Aufregung erwartet man nur für den Fall, daß die Hauptfrage, um deren willen sich die Operationsarmee sammelte, unerledigt bleibt.

Die Jungtürken Herren der Lage.

Konstantinopel, 23. April. In der geheimen Sitzung, an der 19 Senatoren und 120 Deputierte teilnahmen, stand auch ein Antrag auf Absetzung des Sultans zur Beratung, gegen den Mukthar Pascha sprach. Im weiteren Verlaufe der Sitzung beschloß das Parlament, das sich als Nationalversammlung konstituierte, eine Proklamation zu erlassen, in welcher erklärt wird, daß das Vorgehen der Belagerungsarmee den Wünschen der Nation entspreche. Jedermann sei dieser Armee gegenüber zum Gehorsam verpflichtet, ein Widerstand gegen sie werde zu Recht bestraft werden. Die Nationalversammlung erklärte sich in Permanenz; sodann legte der während der Unruhen gewählte Präsident Mustapha Pascha seine Würde zugunsten des früheren Präsidenten Achmed Riza nieder.

San Stefano, 23. April. Heute wird angeblich das Kabinett demissionieren und das alte Kabinett an seine Stelle treten mit Ausnahme des Kriegsministers Ali Risa Pascha. Ismael Kemal ist geflohen und die gesamte Flotte ist zu den Jungtürken übergegangen und hat den Treuschwur bereits geleistet. Gestern fand die neue Vereidigung der hiesigen Garnison durch den Scheich ul Islam statt. Der Vormarsch des Jungtürken-Heeres dauert an, 40 Waggons Artillerie sind in Kitschikarl Tschokmedsche angelangt.

Maßregeln der Großmächte.

Rom, 23. April. Aus bester Quelle verlautet, daß die Mächte einig wurden, im Notfalle alle gleichzeitig in der Türkei zu intervenieren.

Wien, 23. April. Die österreichische Kriegsmarine trifft Vorbereitungen, um, falls die Verhältnisse es notwendig machen sollten, Kriegsschiffe in die türkischen Gewässer zu entsenden. Das Schlachtschiff „Erzherzog Ferdinand Max" und der Torpedojäger „Satellit" dürften schon heute abend den Hafen von Pola verlassen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Westhofen und Umgegend!
:: Aufträge ::
auf
Drucksachen:
Vereinsstatuten
Programme
Plakate
Rechnungen
Briefbogen 949
Familienanzeigen
Geburtsanzeigen
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Einladungskarten
Trauersachen
Visitenkarten usw.
— nimmt jederzeit entgegen —
Wilhelm Müller, Westhofen.
Filiale der „Schwerter Zeitung".

Suche auf sofort einen
schulfreien Jungen
zum Mitfahren auf einem Flaschenbierwagen. 2171
Flaschenbierhändler
Fr. Schulte.

Empfehle zu Sonntag
hochf. Rindfleisch,
per Pfund **50** Pfg.
2170
prima Kalbfleisch
per Pfund **60** und **65** Pfg.
L. Heippel.

Orchestrions vermietet
Carl Schmitt, Hagen i. W., Nr. 218.
Verlangen Sie Spezial-Offerte.

Schwerter Turn-Verein

(Mitglied d. deutschen Turnerschaft)

Schwerte.

Am 25. April, 3½ Uhr anfangend findet das

1. Schülerschauturnen

des Vereins im Saale des Vereinslokales „Im Reiche des Wassers" statt. 2104

Eltern u. Freunde der edlen Turner sind freundlichst eingeladen.

Eintritt frei!

Der Vorstand.

Tapeten-Reste

sowie grosse Auswahl in neuesten Mustern bei

Wilh. Heppe,

2162 Nachfolger.

Schöne große

Erbsen-Reiser 2151

billigst zu haben.

Gärtnerei Knostmann, Köttlerbachstraße 2.

Zwangs-Versteigerung.

2176

Am 24. d. Mts, vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Rath hier folgende Gegenstände öffentlich gegen Bar versteigern:

1 Glasschrank, 1 Tisch.

Grothaus, Gerichtsvollzieher.

Felke-Badewanne

billig zu verkaufen. 2131

Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."

Adolf Heinrich

Inh. Gerhard Schmidt,

Schwerte,

231 Hüsingstraße 28.

Reichhaltiges Lager in

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken

nur erster Firmen.

Erstes Spezialgeschäft am Platze.

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wirte und Wiederverkäufer.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke

ergiebt bei leichter Handhabung, durchaus zuverlässig, die berühmte Bielefelder Plättwäsche. Oberhemden, Kragen und Manschetten werden prachtvoll.

Packete: ¼ Kilo. 25 Pfg. ½ Kilo. 50 Pfg.

2½ Kilo-Packung billiger.

Zu haben in den meisten **Drogen-, Colonialwaren und Seifengeschäften.**



Bordeaux-Rotwein,

garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas **1.00 Mk.**, im Ausschank pr. Glas **20 Pfg.** empfiehlt 1350

Carl Raffin, Gasthof zur Helle



Halte stets

Särge und Leichenwäsche 2131

auf Lager.

Wilhelm Scherff,

Schwerte, Moltkestr.

Kaufhaus

Gebrüder Stein

Schwerte.

Gross aufgenommen!

Mädchen-Strohhüte 2110

vom einfachsten bis zum feinsten Genre.

Fabelhaft billige Preise.

Bettfedern u. Daunen

nach neuem Verfahren hygienisch gereinigt.

Spezialität

der Firma

Otto Marx

Ostenstrasse 20 Ostenstrasse 20.

Bettfedern

1^{25}, 1^{50}, 2^{00}, 2^{50}, 3^{00}, 3^{50}, 4^{00}

Daunen in allen Preislagen bis Mk. 6^{50}

Alle Federn ohne Staub und ohne jeden Geruch, auch die billigsten.

Ich übernehme für jedes bei mir gekaufte Bett unbedingte volle Garantie und ersetze innerhalb der ersten 10 Jahre jedes dieser Garantie nicht entsprechende Bett vollständig neu.

Schwerte, Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung.

Das Kurmärkische Dragonerregiment Nr. 14 in Colmar i. Elsaß teilt mit, daß bis zum August d. Js. Freiwillige angenommen werden. Junge Leute, welche bereit und im Besitze eines Meldescheines zum dreijährig-freiwilligen Dienst sind, wollen denselben an das Regiment einsenden. Handwerker, insbesondere Schuhmacher, Schneider, Sattler, Schmiede, Schreiber pp. haben den Vorzug.

Hörde, den 22. Februar 1909. 958

Der Königliche Landrat.

Samstag

werden auf 2166

Kaffee und Malzkaffee i. P.

doppelte Peiffer's

Rabattmarken gegeben.

Hagenerstraße 1.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Münster hat seinen Roggen- und Haferankauf beendet. Dagegen wird noch gutes Wiesenheu und Roggenrichtstroh gekauft. 1864

Der Zivil-Vorsitzende.

J. V.: Frhr. von Steinaecker.

H. Hitzegrad

Mech. Schuhmacherei

Schwerte, Senningsweg 26

2167 liefert nach Mass:

Knaben-Schulstiefel, Burschen-Stiefel und Arbeiter-Schuhe zum Ladenpreis bei schnellster Bedienung.

NB. Bei Reparatur-Arbeiten von 1 Mk. an gewähre ich bei Barzahlung 5 Prozent Rabatt.

Auf eilige Arbeiten kann gewartet werden.

— Erstklassige Massarbeit unter Garantie. —

Zur Haarpflege

empfehle

Pixavon

p. Fl. 2.00 Mk.

Birkenwasser

p. Fl. 1.75 Mk.

Brennesselspiritus

p. Fl. 0.75 Mk.

Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

Bekanntmachung.

Außer der am 3. Mai d. Js. vormittags 10^{30} auf dem Freischütz bei Schwerte für die Kreise Dortmund und Hörde stattfindenden Stuten- und Fohlenschau findet noch an demselben Tage eine 2. Schau und zwar nachmittags 5 Uhr in Despel auf dem Gutshofe des Herrn Paßmann statt.

Indem ich diesen Termin hiermit bekannt gebe, weise ich im Uebrigen auf die in meiner im „Amtlichen Kreisblatt" zu Schwerte enthaltenen Bekanntmachung vom 8. April d. Js. wiedergegebenen Bestimmungen wegen des vorzustellenden Materials und der zu gewährenden Angeldprämien für Mitglieder des landwirtschaftlichen Kreis-Vereins Hörde hin.

Hörde, den 20. April 1909.

Der Vereins-Direktor des landwirtschaftl. Kreis-Vereins

2172 gez.: Luckhaus, Königlicher Landrat.

Bekanntmachung.

Die erste Voraussetzung für eine wirksame Bekämpfung der so gefährlichen Maul- und Klauenseuche, deren Frühsymptome beim Rinde in Speicheln, schmatzenden Geräuschen und gespanntem Gang bestehen, ist, daß die Viehbesitzer oder deren Vertreter, den ihnen nach § 9 und 10 des Reichsseuchengesetzes obliegenden Verpflichtungen: von dem Ausbruch der Seuchen unter ihrem Vieh und von allen verdächtigen Erscheinungen bei demselben, welche den Ausbruch einer solchen Krankheit befürchten lassen, sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen, auch das Tier von Orten, an welchen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fern zu halten, nachkommen.

Dieser Verpflichtung ist man aber bisher vielfach aus Gleichgültigkeit, aus Bequemlichkeit oder auch aus Scheu vor lästigen Schutzmaßregeln nicht nachgekommen. Es wird deshalb diese Verpflichtung nochmals in genaueste Erinnerung gebracht. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift nicht blos mit Geldstrafe oder im Unvermögensfalle Haft, sondern wenn sie wissentlich begangen werden, mit Gefängnis bestraft werden. Die Polizeiverwaltungen sind angewiesen, derartige Zuwiderhandlungen fortan nicht mehr durch Strafbefehle zu ahnden, sondern sofort zur Bestrafung durch die Gerichte zu bringen.

Hörde, den 16. April 1909.

Der Landrat:

2102 J. V. Freiherr von Steinaecker.

Bekanntmachung.

Der Stadtbaumeister a. D. Schreiber zu Hörde versieht von jetzt ab die Funktionen eines Amtsbaumeisters für den Amtsbezirk Wellinghofen, was mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, daß Herr Schreiber allwöchentlich des **Montag-** und **Sonnabend-Vormittags** und des **Mittwoch-** und **Donnerstag-Nachmittags** während der regelmäßigen Dienststunden von **8 bis 12 Uhr bezw. 2 bis 6 Uhr** im Amtshause zu Wellinghofen, Zimmer Nr. 1 zur Erteilung von Auskünften usw. in Bausachen für das beteiligte Publikum zu sprechen ist.

Wellinghofen, den 19. April 1909.

2173 **Der Amtmann:**

Hartung.

---

10 + 17 + 55 sind 3

neue Serien Briefumschläge in verschiedensten Farben, welche infolge ihrer Billigkeit die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt erregen werden. Ich bitte Muster und Preise zu verlangen.

Carl Braus,

Buch- u. Kunstdruckerei 1082

Schwerte (Ruhr), Grosse Markstrasse 3—5.

Medicinal-Kraft-Blutwein „Sancta Mancara"

gar. rein

Natürliches **Stärkungsmittel f. Blutarme u. Rekonvaleszenten**

Von Autoritäten begutachtet. Chemisch geprüft von vereideten Handelschemikern.

Diese Marken (in 3 Qualitäten) gebe in Original-Flaschen zu billigsten Preisen ab. Proben stehen gratis zur Verfügung.

Alleinverkauf für Schwerte:

F. Bohlmann,

Verkaufsladen der Vereinigten Deutschen Nickelwerke.

Tücht. Buchhalter

wird krankheitshalber für sofort von größerem Geschäft gesucht.

Offerten unter A 2156 an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Auf nach den Rosen!

Sonntag den 25. April im spiegelglatten Saal des Herrn Amecke

großer Ball.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein 2175

Amecke, Wirt. Louis Mohr, Tanzlehrer.

Gasthof zur Helle!

Sonntag den 25. April findet

Tanz-Kränzchen

2177 statt.

Farben

Lacke

Pinsel

bei grösserer Abnahme Vorzugspreise.

Wilh. Heppe,

2161 Nachfolger.

Sauberes evang. 2146

Mädchen

sucht zum 1. Juni

Frau Oberlehrer Feldhügel,

Hagenerstraße 91.

Wohnung

3 Zimmer, elektr. Licht, Keller und Stall per 1. Mai zu vermieten.

Daselbst eine **Wohnung** von 3 Zimmern per 1. Juli zu vermieten.

Näheres bei **H. Huhn, Holzen, Rosenweg 43 3.** 2154

2—3 Mansardenzimmer

per sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten. 2135

Sedanstraße Nr. 3.

Eine freundliche 2112

Wohnung

von 5 Zimmern, abgeschlossene Etage zum 1. Juli billig zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Schöne Wohnung

von 3 bis 4 Zimmern, mit Stallung u. Garten, sofort oder später zu vermieten. 2134

Köttershof

in Holzen, Steinweg.

Wohnung

von 3 kleinen Zimmern per 1. Juli zu vermieten. 2164

Karl Möller, Senningsweg 14.

2179

Rindfleisch

— per Pfund 60 Pfg. —

Schweinefleisch

— per Pfund 80 Pfg. —

W. Brauckmann.

Bei wem und zu welchem Preise kann man

Fohlen für die Weide unterbringen?

Offerten unter **W 2169** an die Geschäftsstelle der Schwerter Ztg.

Eine kath. Bibel

von Prof. Dr. Frz. Allioli, vollst. (mit Kommentar) abzugeben.

Offerten unter **R 2165** an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung erbeten. 2165

Zwangsverkauf.

Am Samstag dem 24. April cr., vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Rath hierselbst 2178

1 Vertikow u. 1 Sopha

gegen Bar versteigern.

Schwerte, 23. April 1909.

Morgenroth,

Gerichtsvollzieher.